

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Haus geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Wesung-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangentelegramm, 2 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle leitenden Bestellschreiber, auswärts 2 Pfg. 50 Pfg. halbjährlich durch alle leitenden Bestellschreiber, auswärts 4 Pfg. 50 Pfg. jährlich durch alle leitenden Bestellschreiber, auswärts 8 Pfg. 50 Pfg. Die Bestellschreiber in allen Teilen des Reichs; in Bayern: die Bestellschreiber der 30 Kreisämter und in den benachbarten Ländern und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Leser: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einzeltägiger Spalte; 20 Pfg. für Anzeigen abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dreier und vierer Seiten, durchgehends, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unwiederholter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 437.

Wiesbaden, Sonntag, 19. September 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Minister a. D. — Politiker a. D.

Fürst Bülow hat bekanntlich die ihm zugeordnete Kandidatur für den Eisenacher Wahlkreis von vorn herein abgelehnt; er will überhaupt kein Mandat annehmen und der Politik fern bleiben. Durch diese Erklärung hat er bewiesen, daß er sich über die Lage eines aus dem Amte geschiedenen Reichskanzlers völlig klar ist. Die Politik ist für diesen zu Ende, bis er vielleicht wieder einmal Reichskanzler wird.

Es gibt für ihn keine Möglichkeit einer seiner würdigen politischen Tätigkeit. Den Wählern spielen, seinen Nachfolgern Steine in den Weg werfen, gelegentlichen Besuchern politische Weisheit zu predigen, zielt einem im Ruhestand befindlichen hohen Staatsmann nicht. In den Reichstag oder das Abgeordnetenhaus eintreten? Da gibt es keine angemessene Position für ihn. Welcher Partei soll er sich anschließen? Diese Wahl schon ist schwer, da doch auf eine, zu keiner Parteipolitik recht passende vorhergegangene Amtstätigkeit Rücksicht zu nehmen ist. In jeder Partei ist er aber zunächst einfacher Abgeordneter, nicht Parteiführer; er ist in einer für ihn unerwünschten, untergeordneten Position und durch allerlei Rücksichten in seinem öffentlichen Auftreten gehemmt. Ihm fehlt auch die Kenntnis des Parteigetriebes; er ist an eine ganz andere Art des Auftretens gewöhnt, und stets wird man von ihm ganz Besonderes erwarten, das er nicht immer leisten kann, — und dann ist man enttäuscht.

Bisher hat in Deutschland noch kein abgegangener Minister irgendwie im Parlament eine Rolle spielen können. Drei Leute, die im Amte wirklich bedeutende Persönlichkeiten waren, Delbrück und Falk, haben als Abgeordnete völlig versagt. Sie waren zu alt und durch ihre bisherige Stellung zu verbohrt, um noch lernen zu können; parlamentarische Begehrnisse wollten sie nicht sein, und Meister waren sie nicht.

Aber in England, wird man erwidern, tritt doch ein abgegangener Minister in das Parlament und spielt dort eine große Rolle.

Das ist ein Irrtum. Er tritt nicht etwa, nachdem er sein Amt niedergelegt hat, in das Parlament, sondern er bleibt im Parlament, dem er als Minister angehört hat und schon, ehe er Minister wurde, angehört. Sein Hauptamt ist nicht Minister, sondern Parlamentsmitglied. Als solches ist er Minister geworden, weil er sich parlamentarisch bewährt hat, ein parlamentarischer Führer war. Seine Partei

hat ihn mit gleichgesinnten Parteigrößen in den parlamentarischen Ausschuss, das Kabinett, gewählt, durch das sie die Regierung führt. Verliert die Partei ihre Stellung im Parlamente, dann hört ihre Regierung des Staates auf; die Minister verlieren ihr Staatsamt, aber sie bleiben die Regierung der Partei. Balfour, der Premierminister der konservativen Regierung, ist Führer der Partei geblieben, seine Ministerkollegen sind es mit ihm.

England hat so stets zwei Regierungen: die der Mehrheitspartei, die zur Zeit die Geschäfte führt, und die demnächstige Regierung, nämlich die der derzeitigen Minderheit.

Der Austritt aus dem Amte vollzieht sich ohne jeden Verlust an politischer und persönlicher Bedeutung der Beteiligten. In England kann darum nicht nur ein abgegangener Minister wieder in das Amt kommen, er hat sogar die beste Aussicht darauf, sobald seine Partei wieder siegreich ist.

Bei uns ist ein abgegangener Minister ein politischer toter Mann, in England wird er als Führer der Opposition erst recht lebendig. England hat stets zwei vollbesetzte Ministerien, und die Parteien sorgen stets dafür, daß beide bereite Hilfskräfte haben. Für England ist es ein leichtes, Ministerposten zu besetzen, die Leute sind da, kennen das Geschäft, wissen, was sie wollen, und verlangen keine Schonzeit, um sich einzuarbeiten.

Unser bürokratisches System erzieht seine Minister und schiebt diejenigen auf immer bei Seite, die aus einem politischen Grunde aus dem Amte scheiden müssen. Darum suchen wir, meist sogar vergeblich, nach Ministern, wenn Posten erledigt sind, und diejenigen, die man findet, verstehen oft ihr Amt nicht und sind vielfach sehr mäßige Politiker.

Die Politik der Woche.

Die Leipziger Schlacht ist geschlagen worden, und die sozialdemokratische Parteileitung wird diesmal mit mehr Recht als bei den früheren Parteitagen behaupten können, daß es dort weder Sieger noch Besiegte gegeben habe, denn noch niemals hat man mit so heiligem Eifer wie diesmal versucht, die heikelsten Fragen und die stärksten Meinungsverschiedenheiten auf dem Wege des Kompromisses zu begraben oder doch zu vertuschen. So konnte trotz der festesten Zusammenhänge, die an Schärfe der Tonart dem Cool-Bearyschen Nordpolduell nichts nachgaben, zwar nicht das Auseinanderplatzen, aber doch das Auseinanderplatzen der Geister verhindert werden. Wie scharf diese Differenzen waren, zeigte sich am deutlich-

sten bei dem Streit um die Erbschaftsteuerfrage, der die beiden Parteihäuptlinge Bebel und Singer in zwei verschiedenen Lagern fand. Eben aus diesem Grunde war es verständlich, daß man von der Austragung dieses Streites, der die tiefgehenden Gegensätze innerhalb der Partei offenbarte, Abstand nahm, und in der also vorbereiteten Versöhnungsstimmung wurde auch den württembergischen Hofgängern gnädiglich verziehen, nachdem sie feierlich gelobt hatten, daß sie nie wieder bei einem Fürsten ein Gabelstichtisch einnehmen würden, wenn darin eine monarchistische Demonstration gesehen werden könnte. Ging man in allen diesen Fragen der Entscheidung sorgsam aus dem Wege, so zeigte der Parteitag um so mehr Entschlossenheit, als er in der Mittwochssitzung die zugleich gegen die Revisionisten gerichtete Erklärung annahm, worin jedes Zusammengehen mit den liberalen Parteien in den üblichen Kraftausdrücken zurückgewiesen wurde. Aber auch diese Entschlußkraft hielt nicht ganz 24 Stunden vor, denn in der Donnerstagssitzung wurde festgestellt, daß bei der Abstimmung ein Versehen vorgekommen sei, und die erneute Beschlussfassung ergab die Ablehnung der Resolution, also einen zweiten Sieg der Revisionisten. Freilich dürften die vorangegangenen Verhandlungen genügen, um denjenigen liberalen Politikern, die von dem „Bund von Hofiermann bis Bebel“ träumen, doch vor Augen zu führen, daß das trotzdem wohl noch ein Traum fernere Zukunft ist.

Widerte sich so in der Pleißezeit ein Stück Frieden im Kriege ab, so verfolgte man diesmal mit besonderem Interesse den „Krieg im Frieden“ in Würtemberg, denn die Kaisermanöver haben durch die ausgiebige Verwendung der Militärluftschiffe auch für die Allgemeinheit ein aktuelles Interesse erhalten. Dem Ausfall dieser Probe auf die praktische Brauchbarkeit des Luftschiffs im Kriegsfall wird in den Fachkreisen mit um so mehr Interesse entgegen gesehen, da man diesmal auch bei den französischen Manövern in ausgedehntem Maße, und so weit sich bisher erkennen läßt, ebenfalls mit Erfolg, den Luftballon „Republique“ verwendet hat. Aber auch in die hohe Politik spielen die diesmaligen Kaisermanöver hinein durch die Teilnahme des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, der damit den Besuch des deutschen Kaisers bei den österreichischen Kaisermanövern erwidert hat. Hieran wird sich in Kürze eine dritte Visite anschließen, da der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg auf seiner bevorstehenden Rundreise vor allem auch der Kaiserstadt Wien seinen Besuch abstatten wird.

Offenlich hat die politische Lage in Österreich, die zurzeit ebenso trübselig ist wie die in Ungarn, sich bis dahin einigermaßen geklärt. Bisher hat das

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein lieber Schuldner.

Von Siegmund Szöllösi.

„Ich bitt' dich, Schau, ob uns der Mensch nachgeht!“
„Ich seh' ihn nicht mehr.“
„Bist du sicher, daß er uns nicht bemerkt hat?“
„Er hat gar nicht hergesehen.“
„Mein Freund preste die Hand aufs Herz und sagte mit glücklicher Erleichterung: „Gott sei Dank!“
„Ich blinnte ihn verdutzt an und einen gewissen Verdacht schöpfend, bemerkte ich: „Wärest du nicht so freundlich, mir zu sagen, was die Ursache dieser sonderbaren Szene war? Es ist gerade nicht meine Gewohnheit, mich unter Toreinfahrten oder in Nebengassen zu schieben, wenn mir jemand in den Weg kommt!“
„Es ist auch nicht meine Gewohnheit. Aber was mir zugestehen ist, hätte auch dir und anderen antändigen Menschen zustehen können, wenn man jemand dreißig Gulden geliehen hat.“
„Er ist dein Gläubiger?“
„Nein, er ist mein Schuldner.“
„Und du weidst deinem Schuldner aus?“
„Ja.“
„Das verstehe ich schon gar nicht!“
„Ich will es dir erklären. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß du dir den guten Mann genau angeschaut hast?“
„Ja. Ich nahm nichts Sonderbares an ihm wahr. Er ist ein unterleibter, blonder Mann mit einem kurzen Ziegenbart.“
„Oberhalb der Nase hat er ein Muttermal. Es wird nicht schaden, wenn du dir auch das merkst. Er heißt übrigens Sergius Gidofa, was du wohl auch nicht vergessen darfst.“
„Du bist mir unverständlich. Warum soll ich denn meinem Gedächtnis all dies einprägen?“
„Es dürfte für deine Seelenruhe von großem Nutzen

sein. Ich mache dich aufmerksam, daß du Gidofa, wenn dich das Verhängnis mit ihm zusammenbringen sollte, niemals ein Darlehn bewilligst.“
„Ist er denn ein schlechter Zahler?“
„Im Gegenteil. Einen ehrlicheren, rechtschaffeneren, gewissenhafteren Schuldner gibt es in ganz Europa nicht.“
„Rede doch...“
„Gerade deshalb möge jeden friedlich gesinnten Menschen Gott davor behüten, daß er Schuldner dieses Schlages habe. Denn es gibt Menschen...“
„Ungebuldia warf ich ein: „Es gibt freilich Menschen. Aber du bist mit deinen Erklärungen immer in Nebengassen ein. Sage mir lieber die Lösung deiner Rätsel.“
„Du hast recht. Du weißt, daß ich vor vier Jahren in Lengenfeld tätig war. Dort machte ich Gidofas Bekanntschaft, der als Rechnungsbeamter ein bescheidenes, aber sympathisches Mitglied der Intelligenz war. Mein Leben lang begegnete ich keinem soch untertänigen und anspruchslosen Menschen, wie er war. Alltäglich ersah ich er im Kasino und freute sich wie ein Kind, daß ich in guter Gesellschaft sein könnte. Er gönnte sich höchstens einmal wöchentlich, ein Glas Bier zu trinken, aber das Kasino hatte kein zweites Mitglied, das die Gebühren so pünktlich gezahlt hätte wie er. Und auch das muß zu seinem Ruhme hervorgehoben werden, daß er nie von jemand eine Gefälligkeit verlangte.“
„Mir war der arme, bescheidene Mann sehr sympathisch. Ich behandelte ihn sehr freundlich und interessierte mich für ihn sehr, soweit es mein ver-schloffenes Naturell gestattete. Ich verdanke es wahrscheinlich diesem Umstande, daß Herr Gidofa von mir eine Gefälligkeit angenommen hat.“
„Es war ein warmer Sommertag. Er saß allein in einem entlegenen Teile des Gartens. Ich bemerkte, daß er zerstreut und traurig war, und da ging ich zu ihm und fragte ihn: „Wie befinden Sie sich, Herr Gidofa?“
„Er sprang verlegen vom Stuhle auf. „Ich danke bestens... Nur so...“

„Wie ich sehe nicht am besten. Fehlt Ihnen etwas?“
„Immer gibt's was... Ich bin in Verlegenheit...“
„Er wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Ich ließ ihn aber nicht in Ruhe und er klagte mir sein Leid. Er hätte für seinen Sohn das Schulgeld bezahlen sollen, aber sein Schwager, ein Bruder seiner Frau, schickte nicht seinem Versprechen gemäß das versprochene Geld. Er weile im Auslande und sie mühten nicht, wo er sei. Und er mühte morgen unbedingt seiner Pflicht nachkommen.“
„Wie groß ist der Betrag?“
„Insgesamt sechsunddreißig Gulden. Aber ich habe zehn Gulden, folglich fehlen mir noch sechsundzwanzig.“
„Ich entnahm meiner Börse dreißig Gulden. Gestatten Sie, Herr Gidofa, daß ich Ihnen diesen Betrag zur Verfügung stelle.“
„Gidofa wurde feuerrot und stammelte mit zitternder Stimme: „Aber ich bitte...“
„Sie werden mir doch keinen Korb geben? Heute mir, morgen dir! Sie können es mir ja zurückzahlen, wenn Ihr Schwager Ihnen das Geld schickt.“
„Gidofa machte einen tiefen Bückling, legte die Hand aufs Herz und sagte tief gerührt: „Ich werde Ihnen das Geld pünktlich zurückzahlen. Sonntag wird das Geld von meinem Schwager unbedingt hier sein, aber um ganz sicher geben zu können, lazen wir, im Laufe der nächsten Woche werde ich Ihnen die Summe mit meinem herzlichsten Danke zurückzahlen.“
„Ein stürmischer Abschnitt meines Lebens, dem man den Titel geben könnte: Die Qualen eines armen, verfolgten Gläubigers, nahm seinen Anfang.“
„Am nächsten Morgen meldete mir mein Stubenmädchen, Herr Gidofa habe mir etwas Wichtiges mitzuteilen. Ich war bereit, Herrn Gidofa zu empfangen.“
„Ich wollte Ihnen nur melden, daß ich verhindert bin, ins Kasino zu kommen. Ich bitte Sie daher, keinen Verdacht schöpfen zu wollen.“
„Ich wußte nicht, ob ich ihn umarmen oder hinauswerfen sollte. Ich aab ihm die Versicherung, daß ich

Kabinetts Wienerh vergeblich versucht, das Gangwerk der parlamentarischen Maschine in Ordnung zu bringen, und die Differenzen zwischen Ungarn und der Krone haben sich so zugepunkt, daß mit dem Rücktritt des Kabinetts Bekerle gerechnet wird, ohne daß sich damit die Situation bessern dürfte. Es fehlt eben vorerst in Österreich wie in Ungarn an einer bewilligungsfreudigen Mehrheit für die außerordentlich hohen Anforderungen, die das Budget für 1910 stellt.

In England sieht sich das neue Budget gleichfalls einer geharnischten Opposition gegenüber, die allerdings nicht von der liberalen Mehrheit des Unterhauses, sondern vom Oberhause ausgeht, das mit dem Etat zugleich das Kabinetts Asquith zu Fall bringen möchte. Zu dieser neuerdings auch durch den bisher liberalen Lord Rosebery verstärkten Opposition gesellen sich für das liberale Kabinetts als weitere Sorgen das Anwachsen der ägyptischen Opposition, die auf dem jungägyptischen Kongress in Genf zu scharfem Ausdruck gelangt ist, und die Gärung in Indien, die sich neuerdings wieder in einigen Attentaten Luft gemacht hat.

Auch die marokkanischen Sorgen Spaniens dauern unverändert fort, obwohl die von der Madrider Regierung ausgeübte scharfe Zensur ebenso die zunehmende Gärung im Lande selbst totschweigt, wie sie die Meldungen vom marokkanischen Kriegsschauplatz, wo die Spanier nach französischen Berichten neuerdings eine Schlappe erlitten haben sollen, färbt und aus der Schamade eine Fanfare macht.

Eifrig bei der gleichen Arbeit ist die griechische Regierung, und das Kabinetts Mavromichalis läßt in alle Richtungen der Windrose telegraphieren, daß im Lande der Platanen Ruhe und Frieden herrscht, während die privaten Berichte erkennen lassen, daß der Gegensatz zwischen der herrschenden Militärpartei und den Anhängern des früheren Kabinetts Theotokis sich immer mehr verschärft. Wer bei diesem Bürgerkrieg siegen wird, ist noch zweifelhaft; die Gefahr liegt aber jedenfalls vor, daß die Kriegskosten auf das Konto der — Dynastie geschrieben werden!

Politische Übersicht.

Die Fusion verlagst.

Die Bestrebungen, eine vollständige Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien herbeizuführen, sind vorläufig erledigt; sie haben zu keinem positiven Ergebnis geführt. Zwar haben in Bielefeld soeben die Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei lebhaft die Fusion verlangt, und in Frankfurt a. M. hat der Demokratische Verein, die Organisation der Deutschen Volkspartei, sich für die Verschmelzung mit Einbeziehung der Demokratischen Vereinigung erklärt. Aber alle mehr im Innern des Parteilebens stehenden haben sich von der Unmöglichkeit überzeugt, jetzt oder in nächster Zeit die Verschmelzung vorzunehmen. Es sind eben doch sachliche Unterschiede vorhanden, die ein getrenntes Marschieren rätlicher erscheinen lassen. Zwar ist die Blockperiode vorbei, aber sie hat doch eine dauernde Wirkung auf den Weg der Linksliberalen gehabt, der den Block als einen Weg zur Anbahnung eines klaren und entschiedenen Parlamentarismus nach altem englischen Vorbilde betrachtete und sein Scheitern bedauert, es vielleicht auch noch nicht als endgültig betrachtet. Persönliche Antagonismen unter den Parlamentariern kommen jetzt als Schwierigkeiten nicht mehr

in Betracht. Unter den Parlamentariern hat vielmehr die Wahrnehmung, daß im Lande die Möglichkeit oder sogar die Möglichkeit der Verschmelzung stark bezweifelt wird, einige Verwunderung und Enttäuschung hervorgerufen. Man hatte eben zu ausschließlich den parlamentarischen Ausschnitt des Parteilebens ins Auge gefaßt. Bei den freundlichen Beziehungen zwischen den linksliberalen Parlamentariern ist denn auch eine gedeihliche Fortdauer und ein immer engeres Zusammenarbeiten der „Fraktionsgemeinschaft“ verbürgt. Damit muß man sich zurzeit begnügen und die Frage der Verschmelzung der Parteien auf eine geeignete Zeit vertagen.

„Im Zeitalter der Generalfeldmarschälle“

lautet die Überschrift eines Zeitartikels der mittelparteilichen „Dresdener Nachrichten“ (Nr. 257), in dem bittere Klagen darüber geführt wird, daß der unter Wilhelm I. geübte Brauch verlassen sei, den Titel und Rang eines Generalfeldmarschalls nur solchen höheren Militärs zu verleihen, die sich als Führer größerer Truppenverbände vor dem Feinde ausgezeichnet hätten, und die höchsten Ehrungen nur den höchsten Leistungen zuteil werden dürften. Unter Wilhelm II. sei manches anders geworden:

Es sind immer neue und noch neuere Auszeichnungen mannigfacher Art an Titeln und Orden geschaffen worden, Neuerungen, deren Zweck und Berechtigung — ähnlich wie im Uniformwesen — nicht immer einzusehen war. Auch hier eine Abart des prägenden Luzus, der Neigung zu äußerem Prunk und Schein, über die schon so oft von verständigen Männern geklagt worden ist!

Auch die neuen Ernennungen zu Generalfeldmarschällen seien „Vorkehrungsarbeiten“, denn das gesunde Volksempfinden verlange mit Recht, daß erst große Taten vollbracht würden, ehe große Titel verliehen würden. Was bleibe denn noch an Titeln und Ehren für die Männer, die eventuell in einem neuen Kriege große Siege erröchten? Vielleicht werde man dann noch neue höhere Titel erfinden.

Das Blatt sagt weiter, gewiß sei Graf Säfeler zurzeit unser bedeutendster Heerführer. Was er als kommandierender General des 16. Armeekorps in Mes geleistet hat, bezeichnet einen Markstein in der Friedensgeschichte unserer Armee; was er als Truppenführer (besonders gelegentlich der Kaisermanöver von 1897) an eminenten Befähigung dargeboten hat, war eine Hoffnung für Deutschlands Zukunft: er hätte sicher auf dem Schlachtfelde die Erwartungen voll gerechtfertigt, die man auf ihn gesetzt hat. Er hatte sich auch im Kriege 1870/71 als Major und Generalstabs-offizier beim Oberkommando der Armee des Prinzen Friedrich Karl große Verdienste erworben. Aber dennoch: eine Armee hat er bisher nicht zum Siege geführt; zum Feldmarschall geboren, war es ihm nicht vergönnt, sich in leitender Stellung im Kriege zu bewähren. Soldatenschicksal, das er mit vielen anderen teilt! Herr v. Sahnke hat überragende Führereigenschaften wie Graf Säfeler nicht einmal im Frieden zeigen können; er endete in der Front mit dem Divisionskommando und wurde dann langjähriger Chef des Militärkabinetts in Berlin. Die neuesten Generalfeldmarschälle bzw. Großadmirale — v. Rößler, Prinz Heinrich von Preußen, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Großherzog von Baden — sind gewiß tüchtige Soldaten in ihrer Art, aber auch sie hätten erst im Kriege zu beweisen, daß sie den Feldmarschallstitel auch wirklich verdienen. Ob ihnen diese Ranghöhung selbst

angenehm sein wird? Wir möchten es fast bezweifeln, denn z. B. einen Krieg angenommen, ist es doch recht peinlich, Titel und Ehren in ihrer Berechtigung einachträglich erweisen zu müssen, statt sie nach erfolgreich getaner Arbeit als willkommenen Lohn in Empfang zu nehmen. Vorbeeren auf Vorwärts haben eben immer etwas Mißliches, wobei noch obendrein zu bedenken ist, daß beispielsweise der Großherzog von Baden ebenso wie Prinz Heinrich überhaupt noch nicht vor dem Feinde gestanden haben, während dies wenigstens bei den anderen, so hoch Ausgezeichneten der Fall gewesen ist.

Zum Schluß wird gesagt, daß das deutsche Volk ähnliches leider auch auf anderen Gebieten erlebt habe. Der Schwarze Adlerorden, die höchste Auszeichnung in Preußen, ist von Kaiser Wilhelm II. oft an Männer verliehen worden, deren Eignung für eine derartige hohe Auszeichnung nicht immer ganz zureichend erschien; vom Kriegsorden pour le mérite gilt das Gleiche. Man denke, um nur die markantesten Beispiele herauszugreifen, an den Fürsten Philipp Eulenburg oder an den russischen General Steffel... Angesichts solcher und ähnlicher Vorkommnisse sind schwere Bedenken am Platze, und es muß ernstlich die Frage aufgeworfen werden, ob wir mit einer derartigen mindestens sehr sorglosen Titel- und Ordensverschwendung auf dem richtigen Wege sind. Sie ist unseres Erachtens nur ein Zeichen dafür, daß das äußerliche Schein- und Blendwerk bei uns überhandnimmt, ja daß es oft nicht mal richtig angewendet wird. Man wird dieser Kritik, die im wesentlichen ja nicht Neues bringt, sondern nur wirksam wiederholt, was von vernünftigen Kritikern unseres öffentlichen Lebens schon oft gesagt ist, in allen Punkten nur beipflichten können. Selten wird die Kritik allerdings wohl nicht. Das ist nun einmal seit Anno 1888 so der „Zug der Zeit“.

Die Steuerpolitik der Sozialdemokratie.

Genosse Geyer hat auf dem Leipziger Parteitag bei der Tagesordnung des nächsten Parteitags das Thema zu setzen: „Die Steuerpolitik der Sozialdemokratie“. Wenn Genosse Geyer gewußt hat, was er damit tat, so ist er der kühnste Neuerer und Revisionist. Dies Thema erörtern bedeutet nämlich zugleich das sozialdemokratische Programm kritisieren in einem Punkte, der in der Agitation, besonders bei den Wahlen, immer in den Vordergrund geschoben worden ist. Er ist daher den Massen der Anhänger unmissverständlich in Fleisch und Blut übergegangen. Immer hat man ihnen das schöne Bild ausgemalt, wenn die Sozialdemokraten die politische Macht oder auch nur einen entscheidenden parlamentarischen Einfluß erlangen, so werden alle Steuerlasten im Reich, in Einzelstaaten und Gemeinden nur noch von den Arbeitenden getragen und eine enorme Progression aufzuweisen. Alle Einkommen bis zu 3000 M. werden steuerfrei sein. Wenn man die Sache prüft, so wenn man auch nur daran geht, sie sich ziffernmäßig vorzustellen, so gerstet der Traum wie eine Seifenblase, denn wenn man die Progression auch noch so stark gestaltet, wenn man den größeren Teil der hohen Vermögen konfisziert, und wenn selbst die technische Schwierigkeit nicht bestände, daß sich diese großen Vermögen durch formelle Übertragung oder Teilung der Steuerprogression leicht entziehen können, es käme doch nur ein kleiner Teil der Summe ein, die Reich, Staat und Kommune für ihre Bedürfnisse und Aufgabe benötigen. Das weiß nicht nur der Theoretiker Kautsky, das hat auch der fluge Kaufmann und Rechner Singer längst eingesehen.

niemals fähig wäre, ihn einer Unanständigkeit zu verdächtigen.

Am nächsten Tage sandte er mir einen Blumenstrauß zum Zeichen seiner Dankbarkeit. Am dritten Tage erhielt ich von seinem Sohne einen Brief, worin dieser mir, wahrscheinlich auf des Vaters Weisung, seinen Dank dafür ausspricht, daß ich von ihm die Gefahr abgewendet habe, aus der Schule ausgewiesen zu werden.

Als ich abends im Kasino erschien, kam Sidoka zu mir und flüsterte mir ins Ohr: „Ich bringe Ihnen das Geld unbedingt!“

Dies wiederholte sich Tag für Tag. So lebte ich im strömenden warmen Regen der Dankbarkeit, aber ich fühlte mich dabei unbehaglich. Gott sei Dank, ein Wunderer hätte ich nicht sein können. Ich bemerkte, daß Herr Sidoka den Kopf hängen ließ. Der arme Mann tat mir leid. Der Schwager schien nicht Wort gehalten zu haben.

Samstag kam Herr Sidoka zu mir, überreichte mir vor allem eine Blume und dann ein geschlossenes Couvert mit der Aufschrift: „Mit bestem Danke!“

„Nun sehen Sie, Herr Sidoka“, sagte ich. „Ihr Schwager hielt doch sein Versprechen.“

Auf Sidokas Gesicht zeigte sich ein bitteres Lächeln. Er stieß einen Seufzer aus und sagte leise: „Wir erhielten vom Schwager keine Antwort. Ich half mir anders.“

„Anders? Aber wie?“

Er wurde feuerrot und zuckte die Achseln. „Sie sind ein guter Mensch und so darf ich aufrichtig sein.“

Er überreichte mir einen Pfandschein.

„Das Geld erhielt ich nicht zurzeit“, sagte er, „so trug ich meine Uhr, das Armband meiner Frau und die Ketten meiner Tochter ins Verpfändamt. Wir können das alles jetzt entbehren.“

„Hören Sie“, sagte ich ziemlich scharf, „sofort lösen Sie die Sachen aus. Meinethalben dürfen Sie das Armband Ihrer Frau nicht verpfänden. Da haben Sie das Geld zurück und holen Sie die Sachen. Wir werden Sie schon die Schuld bezahlen, wenn Sie können.“

Sidoka war zu Tränen geführt. Aber ich mußte meine ganze Überredungskunst anwenden, um meinen Willen durchzusetzen. Auf seine Anregung nahm ich von ihm einen Schuldschein an, in dem er sich ver-

pflichtete, das Geld in dreißig Tagen zu bezahlen. Er betrachtete es als Ehrenschuld. Dagegen gab er mir das Ehrenwort, meinethalben die Schmudsachen nicht zu verpfänden.

Dann folgte etwas ganz Besonderes. Herr Sidoka hielt es für seine Pflicht, sich jetzt nicht zu zeigen. Er lebte in der Überzeugung, er schulde mir jetzt viel mehr, als daß er sich dafür nur mit Zuborkommenheit dankbar zeigen könnte.

Auch das war mir nicht recht. Es ist ein unangenehmes Gefühl, sich verborgen halten zu müssen, aber ein noch unangenehmeres Bewußtsein ist es, wenn man sieht, daß jemand seine gewöhnliche Lebensordnung nicht einhält, in gewisser Beziehung eine Sklaventolle spielt.

Am dreißigsten Tage legte mir das Stubenmädchen einen Brief vor, der folgendermaßen lautete: „Ich sende Ihnen das Geld und sage Ihnen mit dem beruhigenden Gefühl Dank, daß Sie mich nicht verurteilen werden. Sie wissen, ich tat es der Ehre halber, und Sie werden nicht mit Verachtung an meine arme, sündige Seele denken.“

Ein sonderbarer Brief, nicht wahr? Ärgerlich kleidete ich mich an und rannte zu Sidoka ins Amt. Ich fand ihn nicht dort. Ich rannte in seine Wohnung. Auch da fand ich ihn nicht. Ein Unheil ahnend, zeigte ich der Frau den Brief. Du kannst dir die Wirkung vorstellen. In beruhigendem Tone sagte ich zu ihr: „Sie müssen jetzt stark sein! Gehen wir ihn suchen. Vielleicht kommen wir noch zurecht.“

Niemals in meinem Leben werde ich diese Stunde vergeffen. Die Frau war totenbleich, sagte aber kein Wort. Von einem wunderbaren Instinkt getrieben, rannte sie dem Kleinen Walde zu. Ich folgte ihr. Sie hatte das Richtige getroffen. Im Walde fanden wir Herrn Sidoka bei der Arbeit. Er befestigte gerade einen Strick an einem dicken Baumast, um sich zu erhängen.

Bei diesem Anblick stürzte die Frau ohnmächtig zusammen. Ich packte indessen den Selbstmordkandidaten beim Kragen und schüttelte ihn. Wenn er aus Verzweiflung gewesen wäre, so wäre er in tausend Stücke gegangen. Ich weiß nicht mehr, wie er sich meinen Händen entwinden hat. Einen Augenblick später lag sich das Ehepaar in den Armen.

Aus seinen Taschen lauten Abschiedsbriefe heraus.

Sie nahm sie zu sich. Und ich fragte den lebensüberdrüßigen Mann aus.

„Warum wollten Sie das tun? Woher kam das Geld, das Sie mir geschickt haben? Antworten Sie!“

Er flüsterte mit kaum hörbarer Stimme: „Amts-gelder...“

Ich packte ihn beim Kragen und donnerte ihn an: „So eilen Sie, Unglücklicher, ehe es zu spät ist.“

Auch jetzt zögerte er noch.

„Das ist keine Lösung. Da bin ich ja noch immer Ihr Schuldner...“

Ich hätte ihn beinahe erstickt. Aber seine Frau fand eine Lösung, die auch er für annehmbar erklärte: die Tilgung der Schuld in Raten.

Herr Sidoka gab seine Selbstmordgedanken auf. Auf unser Jureden legte er das veruntreute Geld in die Amtskasse zurück. Niemand erfuhr von der ganzen Geschichte.

Die Raten zahlte er mit gewissenhafter Pünktlichkeit. Es war nicht seine Schuld, daß er die Zahlungen einstellte. Ich wurde wieder in die Hauptstadt berufen. Ich mußte ihm das Versprechen geben, daß ich ihm meine Adresse mitteilen werde. Ich tat es nicht. Ich fürchtete, er könnte seine Verfolgungen fortsetzen.

So weit die Erzählung meines Freundes. Wir kamen gerade zu dem Hause, in dem er wohnte. In der Toreinfahrt stand leidhaftig — Sergius Sidoka. Er lästete den Hut und begrüßte frohlockend meinen Freund.

„Bitte mich nicht stiefbrüßlich verfolgen zu lassen. Der Schuldner meldet sich gehorams!“

„Grüß Sie Gott! Bitte in meine Wohnung zu kommen!“

Im Salon angelangt, wollte Herr Sidoka kein feinen Preis Vlach nehmen. Er zog vor allem seine Börse heraus und zahlte sechs Gulden auf den Tisch.

„Ich überreiche Ihnen hiermit den ganzen Rest“, sagte er frohen Mutes.

Mein Freund blühte ihn lächelnd an und fragte: „Sagen Sie aufrichtig, Herr Sidoka, kamen Sie direkt deshalb aus Vereng?“

„Einestheils deshalb“, entgegnete er. „Ich konnte brieflich Ihre Adresse nicht erforchen. Aber deshalb bitte mich nicht zu verurteilen. Ich konnte mir den kleinen Ausflug gönnen. Es sind bei uns große Veränderungen eingetreten. Mein Schwager, wie Sie

Man hat es aber nicht ausgesprochen, vor allem im Programm nicht geändert, um die Agitation bei den Wahlen nicht zu erschweren. Und nun kommt Genosse Geier und will dies Thema, das zu den allergefährlichsten gehört, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags legen!

China als Japans Schüler.

St. Petersburg, 16. September.

Die Japaner haben es befaßlich zum System ausgebildet, ganze Kolonnen von militärisch geschulten Kräften als angeblich harmlose Kolonisten in Gebiete zu schicken, auf die sie ein Auge geworfen. Die Chinesen lernen ihnen dieses sehr rasch ab, wie folgender Brief beweist, den der Privatdozent Andrei Rudnew in der „Retsch“ veröffentlicht: In Urga, welches von Kiachta nur 300 Werst entfernt ist, treffen täglich 300 bis 500 chinesische Auswanderer ein. Diese Auswanderer durchreisen die Wüste Gobi zu Fuß und ziehen weiter nach Norden an die Ufer des Flusses Jro, wo sie sich für den Ackerbau günstige Stellen oder Goldfelder suchen. Sowohl die Mongolen wie die Russen sind durch diese Massenwanderung der Chinesen nach der russischen Grenze sehr beunruhigt, weil man im allgemeinen nicht recht weiß, was das bedeuten soll! Die örtlichen Diplomaten versuchen die Bevölkerung durch die Versicherung zu beruhigen, daß diese Auswanderung nichts zu bedeuten habe und die ausgewanderten Chinesen in ihre alte Heimat zurückkehren werden, nachdem sie sich von der Zwecklosigkeit überzeugt haben, ertragreichen Boden zu finden. Die Auswanderung soll durch einen Hungersnot in einzelnen Teilen Chinas hervorgerufen worden sein. Rudnew äußert dazu nicht ganz mit Unrecht, daß diese Auswanderungsbewegung eine ernstliche Prüfung erfordere, weil mehrere ostasiatische Blätter die Behauptung aufgestellt haben, daß China unter dem Deckmantel von Auswanderern europäisch ausgebildete Truppen an die Grenzen Rußlands heranzieht. Der Angabe der chinesischen Diplomaten, daß die Auswanderer in Jahr und Tag wieder in ihre Heimat zurückkehren werden, ist nicht zu trauen, denn aus vielen Anzeichen geht hervor, daß diese Auswanderung keine zufällige ist, als welche sie die Chinesen selbst hinstellen wollen. Alle Chinesen, welche sich vor mehreren Jahren längs den Ufern des Jro ansiedelten, sind geblieben und nicht nach China zurückgewandert. Das gleiche gilt von den Auswanderern, die sich an den Ufern der übrigen Flüsse der Mandschurie niedergelassen haben. Daß die, in letzter Zeit ins Ungemessene gesteigerte Furcht der Russen vor einer Bedrohung ihres ostasiatischen Besitzes hier eine vergrößerte Rolle spielt, ist wohl fraglos, aber ganz unbegründet dürfte Rudnews Ansicht doch nicht sein. Chinas Erwachen geht ziemlich rasch vor sich.

Deutsches Reich.

Der Bund der Landwirte befindet sich auf dem absteigenden Abse. Das konnte man aus den verschiedensten Anzeichen ablesen. Aber jetzt erhalten wir für diese Vermutung eine interessante Bestätigung. Von durchaus informierter Seite geht uns nämlich die Nachricht zu, daß der Bund der Landwirte seit dem Abschluß der Reichsfinanzreform 32 400 Mitglieder verloren hat. Man wird diese Nachricht abzuleugnen suchen. Aber unser Gewährsmann versichert uns glaubwürdig die völlige Korrektheit seiner Angabe. Wenn ja, so ist es jetzt Zeit für

wohl wissen werden, ist gestorben und hat beinahe sein ganzes Vermögen Spitälern und Schulen vermacht. Er war, Gott habe ihn selig, ein edler Mann. Auch an uns dachte er. Wir erhielten mehr als viertausend Gulden. Ich kann Ihnen sagen, er hat uns glücklich gemacht."

Herr Widoka wischte sich eine Träne aus den Augen. Nach einer Weile nahm er aus seiner Handtasche ein Diwanfissen mit der Aufschrift: Unserm Wohltäter!

Herr Widoka machte einen tiefen Bückling und überreichte meinem Freunde das Fissen.

"Wollen Sie gefälligst dieses kleine Andenken von uns annehmen", sagte er.

Mein Freund begleitete aufatmend den nunmehr schuldenfreien Widoka zur Tür.

Reminiscenzen an das 8. Bundeskorps.

Der Umstand, daß der Schauplatz der diesjährigen großen Manöver in die Gegend verlegt ist wo vor 43 Jahren die Kämpfe zwischen dem 8. Bundeskorps und den Truppen Bogel v. Falkenstein sich abspielten, gibt Gelegenheit zu mancherlei Erinnerungen aus jenen Tagen des deutschen Bruderkrieges.

Nachstehend sei es uns gestattet, einiges aus den persönlichen Erlebnissen eines Veteranen von 1866 mitzutellen, der als hessen-darmstädtischer Soldat der buntschwedigen „Reichsarmee“ angehörte, deren Mannschaften als gemeinsames Abzeichen die schwarz-rot-gelbe Armbinde trugen. Die verbündete Heeresmacht unter dem österreichischen Feldmarschalleutnant Prinz Alexander von Hessen setzte sich zusammen aus den Kontingenten von Württemberg (1. Div.), Baden (2. Div.) und Großherzogtum Hessen (3. Div.). Die nach der Bundeskriegsverfassung eigentlich zum 9. Bundeskorps gehörende herzoglich hessische Brigade bildete zusammen mit einer österreichischen Hilfsbrigade die 4. Division. Von der kurhessischen Division, die noch nicht selbstständig ausgerüstet war und als Besatzung in die Festung Mainz kommandiert wurde, schießen nur zwei Esarenschwadronen zum Gros.

Natürlich gings ohne Reideren zwischen den einzelnen Bundesstaaten nicht ab. So führten die Bayern vom 8. Korps den schönen Namen „Ansdelfresser“, die Württemberger nannte man „Würschtelberger“ oder „Späße“, die Nassauer „Safentreiber“. Den „Blinden“ Hessen schrieb man

den Liberalismus, sich das Herz und die Stimme des Bauern wieder zu gewinnen.

I.O. über den Erfolg der Revisionisten auf dem Leipziger Parteitag, der sich in der Ablehnung der im „Wieder- aufnahme-Verfahren“ zur Abstimmung gebrachten freisinnig-fresserischen Berliner Resolution fundiert, ist der „Vorwärts“ sehr indigniert. Er möchte mit aller Gewalt durch eine nachträgliche Deklaration der Ablehnung den antiradikalistischen Sinn jener Kundgebung hinwegdeuten. Wir wollen sehen, ob dies auf dem Parteitage noch gelingt. Das würde aber auch nichts an der Tatsache ändern, daß die Stimmung, die noch vor kurzem in manchen Kreisen der Sozialdemokratie herrschte, bei den Wahlen die Freisinnigen nicht mehr zu unterstützen und demgemäß die Reaktion zu fördern, vor der Macht der vernünftigen Einsicht hat die Segel streichen müssen. Wir sind geneigt, den Leipziger Parteitag trotz aller Radikalismen und aller Unentwegtheiten doch für einen erheblichen Fortschritt der Partei zu realerem Denken und namentlich Handeln zu betrachten.

Der Riß im Zentrumsturm. Professor Moldenhauer-Eöhl kommt in der „Nationalist. Corr. für die Rheinprovinz“ zu folgendem Urteil über die Bitter-Roeren-Bewegung, die trotz aller gegemelligen Versicherungen der Zentrumspreffe nicht als beendet anzusehen ist. „Mit vollem Recht ist von Bitter-Roeren und ihren Anhängern auf den Widerspruch aufmerksam gemacht worden, daß die Zentrumstatuten, die den Grundsatz des politischen reinwirtschaftlichen und interkonfessionellen Charakters ihrer Partei am lautesten verkünden, am tyrannischsten verlangen, daß der Katholik, eben weil er Katholik ist, sich in bestimmter Richtung, d. h. nur für das Zentrum, besonders bei den Wahlen, betätigen dürfe und müsse. Sollte man hier einmal ehrlich neutral sein, dann würde es bei den Wahlen nicht gerade günstig für das Zentrum ausfallen. Höchstwahrscheinlich wird zunächst dieser Streit im Zentrum, der, wie wiederholen es nachdrücklich, nicht etwa von irgend welchen unbedeutenden, in der Partei nichtstehenden Neuzugern ans Licht gebracht worden ist, — denn einen Roeren hat das Zentrum doch stets zu seinen ersten Männern gerechnet, — mit einer Zurückdrängung der Bitter-Roerenischen Richtung enden. Aber wir möchten doch sehr bezweifeln, ob das nach dem Zentrumstage triumphierend gesprochene Wort: „Wir bleiben einig“ der Wirklichkeit entspricht. Im Leben hat noch immer die Wahrheit über Täuschung und Irreführung gesiegt; warum soll denn nicht auch hier die wahre Natur des konfessionellen Zentrums, dessen Wahlversprechen ja auch den Kampf für die Wahrheit aufweist, an den Tag kommen und den irreführten Zentrumswählern die Augen öffnen. Die liberalen Parteien aber haben diesem bedeutsamen Kampfe der Wahrheit gegen jesuitische Heuchelei und Verdrängungskunst innerhalb des Zentrums, wie ihn die nationalliberalen Blätter nennen, zuwartend zuzusehen, aber doch mit der größten Aufmerksamkeit seine einzelnen Erscheinungen zu verfolgen und immer wieder die Massen über ihn aufzuklären und sie auf den richtigen Weg zu leiten.“

Die richtige Antwort. Die Nichtbestätigung der katholischen Lehrerin Frä. Kugel in Eisenach hat noch ein kleines Nachspiel gehabt. In einer Sitzung des Schulvorstandes wurde vom Vorsitzenden, dem Oberbürgermeister, u. a. auch den Mitgliedern von der Nichtbestätigung der oben genannten Lehrerin durch das Staatsministerium Kenntnis gegeben. Die Nachricht von der Nichtbestätigung hatte aber bereits ihren Weg durch die Presse gemacht, ohne daß den Mitgliedern des hohen Schulvorstandes eine offizielle Erklärung gemacht worden wäre. Schuldirektor Werneburg nahm in dieser Sitzung in großer Erregung das Wort und sprach seine allerhöchste Entrüstung darüber aus, daß die Presse eher und besser unterrichtet sei als der Schulvorstand, und er selbst, „er müsse darüber nicht nur sein Be-

die Fähigkeit zu, mit ledernen Kanonen um die Ecke schleichen zu können, während von einem Nassauer Landwehmann die Sage ging, er habe auf dem eiligen Rückzug seinen Nebenmann gefragt: „Hannes, hunn mer gewinne, weil mer laase müsse?“ Im Gegensatz zur preussischen Zündnadelbüchse war die Handhabung der beim Bundeskorps verwendeten Vorderlader mehr wie umständlich zu nennen. Die betreffenden — erztiermähnigen — Kommandos lauteten bei den Hessen-Darmstädiern (Minigewehr) wie folgt: „Ladets Gewehr — ergriffet Patron — öffnet Patron — Pulver in Lauf — dreht das Geschoh — reißt ab — zieht aus den Ladestock — Ladstod an Ort — sezt Zündung auf!“ Und nun erst konnte man ans Abfeuern denken.

Ergötzlich zu hören ist das beim 8. Korps gebräuchliche Leiblied, das auf Märschen und im Lager ertönte:

Auf, lustig, ihr Brüder, wir ziehn ins Preußenland Und hatten schon mutig als tapfere Deutsche Hand; Aus Deutschland jagen wir die Preußen all' hinaus Und kehren ihnen lächlich die Waise Wade aus. Das achte Bundeskorps schlägt sich wie ein Mann, Der Prinz Alexander, er führt uns mutig an, Er führt uns gleich nach Berlin hinein, Da fangen wir vor allem den Dismard ein. Da wollen wir ihm gerben sein dieses Preußenfell, Dann halt ihn der Teufel und „Reißt ihn in die Höl!“ Auf, lustig, ihr Brüder, mit Kolben haut drein, Das soll ja das Beste für Stragenräuber(!) sein!

Klang das nicht ganz so, wie vier Jahre später das „a Berlin, der „grande armée“, der die geeinten Stämme zeigten, was deutsche Eingieit zu vollbringen vermag? G. J.

Aus Kunst und Leben.

inf. Der Transport des „Achilles“ nach Korfu. Wie wir erfahren, wird die Achillesstatue, die der Kaiser von Professor Goerz für sein Achilleion auf Korfu anfertigen ließ, soeben in Friedrichshagen bei Berlin in Bronze gegossen, um dann nach Korfu transportiert zu werden. Der Helmschweif und die Speerspitze der Statue werden verguldet, um weithin in der Sonne übers Meer zu leuchten. Bemerkenswert ist, daß dieses kolossale Werk hier vollständig fertiggestellt und zusammengesetzt wird, bevor es aufs Schiff gebracht wird. Bei der nächsten Anwesenheit des Kaisers wird die Statue schon den für sie bestimmten Platz eingenommen haben. Unrichtig ist die Mitteilung, daß die Achillesstatue auf die Stelle des entfernten Heino-Denkmal gesetzt werden soll. Der Auftrag des Kaisers auf d. Achilles erfolgte ganz unabhängig von der Absicht, das Heino-Denkmal

ausdrücken“. Direktor Werneburg ersuchte sodann den Oberbürgermeister, die „Quelle auf dem Rathaus, welche die Presse mit Nachrichten aus den Akten versorge, zu verstopfen“, sogar „unverzüglich“ zu verstopfen und „den Beamten, die Kenntnis von Aktenmaterial haben, zu verbieten, mit der Presse in Verbindung zu treten. Er bitte den Herrn Bürgermeister, die Sache zu untersuchen, den „Zeitungs-zuträger“ zu entbeden und dann den Schulvorstandsmittgliedern Mitteilung von dem Erfolg seiner Recherchen zu machen. Die „Eisenacher Tagespost“ machte ihn nun darauf aufmerksam, daß gerade die Lehrerschaft froh sein sollte, wenn sie wichtige Nachrichten, die sie angehe, schneller als durch den offiziellen Apparat empfangen. Im Übrigen seien es gerade die Herren Lehrer, welche die Presse seit und in erster Linie für ihre Zwecke benutzten. — Das letztere trifft, wie wohl die meisten Redaktionen wissen, durchaus zu.

* Baden ein einheitliches Weingebiet im Weingeseß. Das badische Ministerium des Innern hat zum Vollzug des neuen Weingeseßes verfügt, daß das Großherzogtum Baden als ein einheitliches Weingebiet anzusehen sei.

Rechtssprechung und Verwaltung.

§ Zum Richteramt in Nürnberg schreibt man uns aus richterlichen Kreisen: Bekanntlich haben sich auch die Richter im Herbst organisiert. Sie haben hierzu natürlich ebenso ein Recht wie jeder andere Beruf. Bogenen man aber auf das Schärste sich wenden muß, ist das Ergebnis der jetzigen Nürnberger Tagung. Diese hat sich gegen jede weitere Beteiligung der Laien am Strafprozeß gewandt und sich für die Durchbrechung des Anklagezwanges der Staatsanwaltschaft ausgesprochen. Schelnd hat sie den Gedanken von der Bestfremdheit der Richter zurückgewiesen. Der Richteramt hat sich somit gegen die Auffassung des Juristentages ausgesprochen, dessen fortgeschrittenere Beschlässe anscheinend nur durch die Anwälte zustande kamen. Der Richteramt hat hierdurch gründlich die eines Besseren belehrt, die glauben, die Richter hätten eine weniger bürokratische Auffassung als das Gros der Verwaltungsbeamten. Wer die von vornherein gegen jede Demokratisierung gerichteten Aussprüche der Richterzeitung seit ihrer Gründung gelesen hat, kann sich aber nicht wundern. Die Richter sind so gut und so schlecht wie alle Bürokraten. Für die Öffentlichkeit ergibt sich die Pflicht, nunmehr aufs Schärste gegen den richterlichen Kaserngeist Front zu machen.

Heer und Flotte.

Ein amerikanischer Journalist über die deutschen Kaisermandöver. Der zu den deutschen Kaisermandöver entsandte Vertreter des „New York Herald“ übermittelte seinem Blatte folgende Schilderung: „Die Ausdauer der Truppen war ganz erstaunlich, besonders die Leistungen des bayerischen Kontingents waren über alles Lob erhaben. Die Truppen marschieren, als ob sie niemals müde werden könnten. Mit solchen Leuten kann man in der Tat überall hingehen und alles machen. Lebhaftige Erörterungen knüpfen sich an die Frage, welche Dienste die lenkbaren Luftschiffe leisten könnten. Am Mittwoch unterhielt s. B. die rote Infanterie und Artillerie ein heftiges Feuer auf den Großpatronen aber die Gewehre sowohl wie die Kanonen nur Playpatronen enthielten, konnte man über die Wirkung des Feuers natürlich kein Urteil gewinnen. Ich persönlich halte es für sehr unwahrscheinlich, daß das Luftschiff auch nur von einem Geschoh getroffen worden wäre, da es am Himmel nur als ein kleiner Punkt erschien und sich mit einer derartigen Geschwindigkeit fortbewegte, daß es unmöglich war, genau zu zielen.“

Ehrung der Kaiser-Manen in Bamberg. Der Kaiser hat seinem 1. Bayerischen Manen-Regiment in Bamberg, das vor ihm manövrierte, silberne Kesselpaufen verliehen.

von Korfu fortzuschaffen. Auch für den Heine wird aber jedenfalls ein Ersatz in einem anderen Bildwerk geschaffen werden, dessen Motiv vom Kaiser noch bestimmt werden soll.

Zur neuen Tabaksteuer.

In allen Fabriken Ist Ruh; In allen Bütteln Spürst du Raum einen Rauch. Die Blätter raucht man vom Walde, Barte nur, halbe Rauchtst du sie auch.

Widende Kunst und Musik.

Aus Düsseldorf wird uns geschrieben: Zur Uraufführung gelangte am 14. d. M. im Düsseldorf Stadtheater die zweistellige Oper „Eiga“ des aus Prag stammenden Komponisten A. Lvovsky. Dieser lehnt sich in dem von ihm selbst verfassten Libretto nicht an Hauptmanns Drama an, sondern an den Grillparzerischen Stoff, die Novelle „Das Kloster bei Sandomir“. Zu der gut ausgebauten Handlung schrieb Lvovsky eine warmblütige, einen schlichten, volkstümlichen Ton anschlagende, slavisch gefärbte Musik. Das Werk fand vor vielen Vertretern der Presse und Theaterwelt und dem anwesenden Komponisten eine begeisterte Aufnahme und dürfte sich auf dem Spielplan behaupten.

Ein sächsisches Orchester, das auch den Dienst im Theater zu versehen hätte, bemüht man sich, in Halle a. S. zu gründen. Die Ausgaben würden bei ganzjährigem Engagement der künstlerischen Kräfte etwa 110 000 Mark jährlich betragen, was wohl etwas zu gering berechnet ist für etwa 60 Musiker. Der Verein der Musikfreunde soll jährlich 10 000 Mark, die Stadt 15 000 Mark, der Richter des Stadtheaters 35 000 Mark, das Soolbad Wittkind und der Zoologische Garten 50 000 Mark beisteuern. Wenn sie es auch nur tun! Bisher hat man den Mangel eines sächsischen Orchesters nicht sonderlich empfunden.

Theater und Literatur.

Die Passionsspiele in Oberammergau werden nach 10jähriger Pause im nächsten Jahre vom 16. Mai bis zum 25. September stattfinden. Die letzten Passionsspiele im Jahre 1900 waren von 185 000 Personen besucht.

Eine neue Operette, die sich die Welt erobern dürfte, ist „Die Studentenliebe“ von Deutsch-German, Musik von Krieger Guttman. Bei der Uraufführung am Deutschen Theater in München fand das Werk rauschenden Beifall.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Eine ungewollte Folge tschechischer Gewalttätigkeit.

Die Nachricht von dem am letzten Sonntag erfolgten tschechischen Sturm auf die deutsche Schule in Stirkau bei Budweis rufte die Erinnerung wach an eine ähnliche Gewalttat, die Demolierung der deutschen Schule in Stidau (Nordböhmen), mit der die Tschechen im Dezember vorigen Jahres das Kaiserjubiläum gefeiert haben. Diese Gewalttat hat vor kurzem eine von den Tschechen kaum geahnte Folge erzielt. Sie hat nämlich das nationale Bewusstsein der Deutschen dieses gemischtsprachigen Ortes so entflammt, daß es bei den Gemeindevahlen gelang, den zweiten Wahlkörper für die Deutschen zurückzuerobern. Hoffen wir, daß auch der jüngste Ertrag dazu beitragen wird, daß sich die Deutschen in Stirkau und vor allem in Budweis selbst, der wichtigsten Stadt Südböhmens, immer fester zusammenschließen.

Griechenland.

Der „Agence d'Athènes“ wird nunmehr bestätigt, daß die Anhänger Theotokis sich zu ihm begaben und ihn zu überreden versuchten, auf die beabsichtigte Demission als Deputierter und Führer der Partei zu verzichten oder doch sie aufzuschieben. Es gilt als feststehend, daß er den Sitzungen der Kammer, die demnächst beginnen, nicht beizuwohnen, sondern seine Reise nach Italien unternehmen wird.

Vereinigte Staaten.

Die „sogenannte Freiheit“ im Lande Uncle Sams.

Es wird immer toller in diesem angeblich freien Lande Amerika, schreibt die „Lincoln Nebraska Freie Presse“. Im Staate Washington müssen sich Heiratslustige vor Schließung der Ehe ärztlich untersuchen lassen, um eine Lizenz zu erlangen, ein Gesetz, das natürlich viele junge Leute anlockt, und von der Heirat abhält. Leute, die sich auf den guten Willen des Arztes nicht einlassen wollen, lassen sich in Kanada oder Idaho trauen. Nun verlangen die Behörden des Staates Washington, daß solche Ehen für ungesetzlich erklärt werden, da sie mit Umgehung der Gesetze des zuständigen Staates eingegangen wären. Es wäre ein Skandal, wenn dies geschehen würde. Der Staat Washington würde sich vor der ganzen Welt blamieren. Bis jetzt wurden in allen Staaten der Union Ehen als rechtmäßig anerkannt, die den Gesetzen anderer Staaten oder Länder gemäß geschlossen wurden, — aber schließlich! — hierzulande sind im Namen des Gesetzes schon viele Sachen geschehen, daß man sich über das denkbar Verrückteste nicht mehr wundert.

Kanada.

Bei einem Festmahle des kanadischen Fabrikantenvereins erklärte Eisenbahnminister Graham mit Bezug auf den mexikanischen Posttarif, Kanada würde seine würdevolle Haltung bewahren und seine Geschäfte weiterbetreiben, ohne sich durch irgend welche Maßnahmen seitens anderer Länder einschüchtern zu lassen. Es sei nicht nur die Politik der Regierung, sondern auch die des kanadischen Volkes, daß dem Mutterlande eine Vorzugsstellung eingeräumt werde.

Luftschiffe und Aeroplane.

Wie viel kostet eine Zeppelin-Dauerfahrt? Zu der unter dieser Überschrift gebrachten Mitteilung über die Kosten einer Dauerfahrt eines Zeppelinschen Luftschiffes (Nr. 433, Seite 3) hat sich am Schlusse ein Druckfehler eingeschlichen, der dahin zu berichtigen ist, daß die Gesamtkosten nicht 2000 Mark, sondern, wie sich übrigens auch aus den erwähnten Zahlen ergibt, 12 000 Mark betragen.

Landungsstelle für lenkbare Luftschiffe in Nordhausen. Die Ortsgruppe Nordhausen des sächsisch-thüringischen Vereins für Luftschiffahrt, Section Halle, richtete an den Magistrat Nordhausen unter ausführlicher Motivierung das Ersuchen, in Nordhausen eine Landungsstelle für lenkbare Luftschiffe zu errichten. Der Magistrat soll dem Wunsch sympathisch gegenüberstehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 19. September.

Die Woche.

Wilhelm Busch, der große Humorist des Wortes und des Stiles, singt zwar in seiner frommen Helene:

„Das ist ein Brauch von Österreich:
Wer Sorgen hat, hat auch Lifer.“

und man müßte demnach den Schnaps für ein notwendiges Übel halten, das immer war und immer sein wird, so lange Menschen Sorgen haben. Und da die Menschen niemals sorgenfrei sein werden, wäre also die Ewigkeit des Schnapses garantiert. In der Tat, ganz verschwinden wird er leider nicht, ist sein Kredit unter der Firma „Schnaps“ erschöpft, dann taucht er unter einer feinen, geschmackvollen Bezeichnung auf, und er wird immer Liebhaber und Liebhaberinnen finden. Zwischen dem Schnaps, den die ostelbischen Junker in ihren großen Brennereien aus der guten Kartoffel erzeugen, und dem distillierten Lifer ist freilich ein Unterschied, für den Lifer spricht schon die Höhe des Preises, die allmächtigere dafür sorgt, daß er nur in seltenen Schläuchen genossen werden kann, wenn der Geldbeutel größeren Anstrengungen nicht gewachsen ist. Der Abstinenzler wird allerdings die feinen Schnaps mit dem gewöhnlichen vollvergärenden Fusel in einen Topf legen. Schnaps ist Schnaps, und Alkohol bleibt Alkohol, möcht ihr ihm eine Aufmachung und Namen geben, welche ihr wollt! Das wird die Meinung des völlig Enthaltamen sein. Trotzdem ist der in den Großbrennereien Ostelbiens gebrannte Kartoffelfusel schlimmer als der Lifer, er ist lediglich das Feuerwasser, das dem Trinker die Kehle und die Eingeweide ruiniert und ihn dem moralischen Elend entgegenführt. Für den gewöhnlichen Schnaps läßt sich kein

Wort sagen, er ist selbst als Sorgenbrecher unbrauchbar, da er zu den Sorgen lediglich Sorgen häuft. Der Staat, der den Handel mit Fisten gesetzlich regelt und den Hundten Raufkörbe aufzwingt, hätte die moralische Verpflichtung, seine Bürger vor der Gefahr des Fusels durch ein absolutes Schnapsverbot zu schützen.

Deshalb ist es eigentlich erfreulich, daß die schnapsbrennenden Junker die Verteuerung des Schnapses durchgesetzt haben. Das Zeug müßte noch teurer sein, dann wäre die Aussicht, daß der Volkott, den die Vertreter der organisierten Arbeiterschaft über den Fusel verhängt haben, wirklich zu einer durchgreifenden und vor allem dauernden Branntweinegnerchaft führt, ein wenig größer. Mit der Volkottierung des Schnapses aber ist zum wenigsten ein bemerkenswerter Schritt zur Bekämpfung der Branntweinegnerchaft getan; die Parteidisziplin der Sozialdemokraten wird gewiß dafür sorgen, daß der Volkott nicht wirkungslos bleibe. Als Demonstration gegen die „Liebesgabe“ setzte der Kampf gegen den Fusel ein, als Kampf gegen den Volksfeind Schnaps muß er fortgeführt werden, wenn er eine kulturelle Tat werden soll. Es ist nur zu wünschen, daß man auch in den Kreisen der nichtorganisierten Arbeiterschaft den Fusel in Verruß erklärt, so lange, bis die letzte Schnapsflasche in Scherben liegt.

Ein zwar ungewöhnlicher, aber durchaus verständlicher Vorgang spielte sich gelegentlich einer Zaubervorstellung kürzlich im Kurhaus ab. Wir haben darüber berichtet. Eine Anzahl Damen waren mit den Hüte n auf ihren Plätzen erschienen, und das erregte den berechtigten Unwillen der hinter ihnen sitzenden Zuschauer. Den Damen gegenüber soll man zwar immer höflich sein, aber die Galanterie findet zuweilen auch ihre Grenzen, wenn einem — ich bitte um Verzeihung — eine allzu unangenehme Laus über die Leber läuft. „Kommt den Frauen zart entgegen“ ist eine schöne Mahnung, die man im eigenen Interesse gern befolgt, denn die zweite Strophe des Goetheschen Verses: „Doch wer led ist und verweget, — kommt vielleicht noch besser fort“, ist nicht ganz unbedenklich. Im Kurhaus aber ging man an dem fraglichen Abend led und verweget vor, und man ruhte nicht, bis der letzte Hut aus dem Gesichtsfeld verschwunden war. Jeder Hut ist unbedenklich, und insfolgedessen ein ärgerliches Hindernis, wenn man etwas Schönes sehen will und er sich zwischen den Blick und sein Ziel schiebt. Der moderne Damenhut aber mit seinen Mäulstein-Dimensionen ist ein Ding, das gleich eine ganze Reihe Blide aufhält und deshalb unter allen Umständen aus dem Weg gehen sollte. Auch den Damen aus dem Weg, denn er verstellte nicht selten schöne Gesichter und prächtige Wuschelköpfe, die doch gesehen sein wollen. . . .

Vielles, was erfindungsreiche
Schneider in Paris ausduden,
Um die Mode zu beleben,
Und die Frauen zu bebeden,
Sind ich schon und kann ich loben,
Recht nicht, was man jetzt oben
Rechter sieht auf schönen Köpfchen,
Auf den Köckchen und den Köpfchen.
Nicht, suchst du dich schön zu machen,
Will ich nichts dagegen sagen,
Aber dieses Ungeheuer
Darfst du mir nicht länger tragen!
Raum noch beim Spazierengehen
Kann ich deine Augen sehen,
Und von deinem blonden Köpfchen
Sich nicht das kleinste Köpfchen.
Warum das? Ich sollte meinen,
Was des eignen Mannes Augen
Gerne sehen, sollte ängstlich
Sich nicht zu verdecken brauchen!
Schöner als des mühlradreien
Dutes Strohhalmes leiden
Reines Liebes blondes Köpfchen
Al' die Köckchen und die Köpfchen.

Es liegt wirklich im eigenen Interesse der Damen, die Hutabnormitäten wieder auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen. Man stelle doch das Licht nicht unter den Scheffel. . . .

Ausstellung Wiesbaden 1909.

LIV.

Obst- und Gemüsebau.

Die Blumen haben das Feld geräumt, um den Hauptprodukten des Gartenbaues Raum zu machen. Wie eine riesige Gemüseverkaufshalle sieht die Gartenbauhalle jetzt aus, nur daß ihr Anblick appetitlicher und daß sie viel schmücker ist, als die Verkaufshalle unserer Gemüsehandlungen und Obstgeschäfte zu sein pflegen. Wie sehr diese Veranstaltungen auch erziehllich auf den dekorativen Sinn der Handelsgärtner gewirkt haben, so wenig vorbildlich scheinen sie für das Handelsgeschäft und seine Einrichtung zu sein, denn obschon die Sonderausstellungen vielfach den Beweis erbracht haben, daß man Gemüse und Obst auch in einer saubereren schmücker Umgebung zur Schau stellen und zum Verkauf bringen kann, findet man diese lehrhafte Darstellung doch selten befolgt. Vielleicht wird die Zukunft darin Wandel schaffen und gerade das ähner Gepräge der augenblicklichen Schauhallen, die nur bis Mittwochabend dauert, anregend wirken und zur Nachahmung auffordern.

Die gegenwärtige Sonderausstellung in der Gartenbauhalle befaßt sich ausschließlich nur mit dem Gemüse- und Obstbau und der Verwendung der Früchte. Die Dekoration spielt diesmal eine ganz bescheidene Rolle, doch wird sie durch die Herren Ernst Wahl und Wilhelm Geis ganz hervorragend vertreten. Die Ausstellung ist äußerst reichhaltig besetzt und gibt ein vollkommenes Bild von dem hohen Kulturstande sowohl des Gemüsebaues als auch des Obstbaues unserer Heimat. Ganz hervorragend vertreten ist der 13. Landwirtschaftliche Bezirksverein, der auf einer großen Mittelafel links des Eingangs die gärtnerischen Erzeugnisse des Vereinsgebietes zur Schau stellt. An der Stirnseite der Tafel wird die Obstsortierung insofern praktisch vorgeführt, als einmal ein Hausen unsortierten Obstes und dann Auslesen davon in drei verschiedenen Qualitäten zur Schau gestellt werden. Entsprechende Inschriften weisen auf die Mächtigkeit der Sortierung hin, die für den Obstzüchter darin liegt, daß er sortiertes Obst finanziell besser verwerten kann, während der Käufer leichter überfieht, welche Ware er ersteht. In zwei Sortimenten werden jene Tafeläpfel und Tafelbirnen vorgeführt, die für unsere Heimat den größten Anbauwert

haben; ihnen schließt sich ein Sortiment der besten Handäpfel des Vereinsgebietes an. In überaus reichhaltiger Art werden darauf die besten Verpackungen für Obst gezeigt. Gerade diese Abteilung ist für den Obstzüchter wie Obsthändler sehr lehrreich, weil die Verpackung und die Versandungsart oftmals ausschlaggebend ist für das Eintreffen am Empfangsorte. Von dem Zustande des Obstes nach der Empfangung wird sehr oft auf die Qualität der Früchte und die Leistungsfähigkeit des Versenders geschlossen. Der Verein führt zunächst seine Normalpackung vor für die von ihm veranstalteten Obstmärkte. Diese zeichnet sich durch Billigkeit, Leichtigkeit, bequeme Handhabung aus und ist besonders deshalb sehr vorteilhaft, weil sie zurückgegeben werden kann. Dann wird Handelsobst in zwei Sortierungen in der deutschen Pomologen-Einheitspackung vorgeführt. Das sind Äpfeln mit Bügelverschluss für 25 und 50 Pfund. Hieran schließt sich die rheinische Obsterversandpackung an; ein Spandkorb für 25 Pfund zum einmaligen Gebrauch. Der Bezirksverein will durch seine Ausstellungen dartun, daß er die Obstzucht im größten Stille betreibt und ernstlich bestrebt ist, sich nicht nur das heimische Absatzgebiet zu erobern, sondern daß er auch in der Lage ist, es mit entsprechenden Mengen und guten Qualitäten zu versorgen. Um das Arrangement und das Zustandekommen dieser reichhaltigen und sehr interessanten Sondergruppe hat wieder Herr Obstbauwonderlehrer Videl sehr verdient gemacht, dessen Gattin eine sehr große Abteilung von eingetrockneten Konserven verschiedener Art (Jahrgang 1909) für den Haushalt besetzt hat, während die Firma Jun (Mauritiusplatz) in Berglarmen einen Teil der Konserve ausstellt, die gelegentlich des letzten Einkaufstages des „Gartenbauvereins“ hergestellt wurden. Daneben findet sich noch eine Gruppe Konserven, die von der Hermannmühle zur diesmäligen Ausstellung geschickt hat.

Die rechts gelegene Mittelafel nehmen die Gemüsegärtner ein, bis auf die Stirnseite, welche die Obstzüchterei Wilhelm Geisbach in Nauenthal mit zahlreichen vorzüglichen Sortimenten von Obst und einer kleinen Gruppe Konserven besetzt hat. Dann reihen sich an Fiedel Haller aus Wiesbaden mit seinen bekannten, vorzüglichen Gemüsen, unter denen wieder die Kraut- und Kohlkulturen einen ganz hervorragenden Platz einnehmen. Es folgt Franz Har aus Dohheim mit einem ebenso gefälligen als reichhaltigen Sortiment verschiedener Gemüse und mancherlei Tagesobstsorten. Franz Huber aus dem Wehrthal führt in einer stattlichen und reichgegliederten Gruppe die große Leistungsfähigkeit und Vielseitigkeit seiner Gärtnerei vor, während Adam Creß bemerkenswerte Mengen verschiedener Kohl- und Strauchsorten neben zahlreichen anderen Produkten seiner umfangreichen Gartenkultur und seines Obstbaues zur Schau stellt. Hermann Crellert aus Viebrich macht mit Obst- und Tagesgemüsen in großen Mengen und vorzüglichen Qualitäten den Schluß auf der Mittelafel.

Die erste Seitentafel rechts nehmen ein Joseph Senter aus Wiesbaden, der dem Zeitgeist insofern Rechnung trägt, als über seiner Gruppe ein Zeppelinsches Luftschiff hängt, dessen Gondeln mit Obst gefüllt sind. Nach Ansicht des Ausstellers wird man in den Luftkreuzern in Zukunft die zweckmäßigsten Obsttransportgelegenheiten zu finden haben. Die Ausstellung Senfters ist sehr reichhaltig, entsprechend der Bedeutung dieser großen Obstbauzucht. Der Aussteller will einen Beweis seiner Leistungsfähigkeit nach jeder Richtung hin erbringen, und führt nebenher verschiedene Verpackungsarten für Wirtschaftsobst, Tafel- und Kabinettfrüchten praktisch vor. Eine Kollektion selbstgelegelter Konserven vervollständigt diese Gruppe.

Der Gärtner Weiss aus Ems zeigt Sortimente von Äpfeln, Birnen, Zwetschen, und Wilhelm Bonn aus Wiesbaden bringt in einer sehr nett gehaltenen Dekoration zahlreiche Sorten seiner Erzeugnisse auf dem Gebiet des Obstbaues. Daran schließt sich Peter Göttel von der Frankfurter Straße, dessen Gurkulturen an dieser Stelle schon mehrfach erwähnt werden konnten. Diesmal ist Göttel mit einer sehr reichhaltigen und verschiedenartigen Kollektion von Äpfeln und Birnen vertreten, lauter Staatsfrüchten, wie man sie nicht häufig zu sehen bekommt. Darunter befinden sich mancherlei Neuheiten, so vor allen Dingen der Apfel (Goldreine) Freiherr von Berlepsch, der auch in einem nicht weniger als 26 Früchte tragenden Topfstämmchen vertreten ist. Der gelbe Edelapfel wird in ausnahmsweise großen Früchten vorgeführt. Dieser Apfel ist eine Spezialsorte, die sich hier sehr gut eingeführt hat, vorzüglich im Anbau und Wachstum ist, vom Publikum gern gekauft wird, aber noch nicht allzu sehr in Obstzüchtereisen gepflegt wird, obschon er einen großen Nutzen abwirft. Aus den bekannten Gurkentreibhäusern des Ausstellers sind wieder Staatsreplante von Gurken zweiter Ernte vorhanden, während die verschiedenen Apfel- und Birnsortimente deshalb die Beachtung der Besucher verdienen, als sie mit dem richtigen pomologischen Namen bezeichnet sind, die Reisezeit und Verwendungsart angeben.

Den Übergang zu der anderen Seite hat diesmal der Gärtner Wilhelm Geis eingenommen, der durch seine Grünkulturen in weiteren Kreisen vorteilhaft bekannt ist. Herr Geis war früher jahrelang in Stuttgart in der Königl. Hofgärtnerei tätig und hat dort vielfach Gelegenheit gehabt, Wintergärten und andere Innenräume gärtnerisch dekorativ auszustatten. Dabei haben seine Schöpfungen stets den Beifall der fürstlichen Herrschaften gefunden, und das wird angesichts seiner Leistungen in der Ausstellung wohl begreiflich erscheinen. Mit dem einfachen Material seiner Medaillen und anderen anspruchslosen Grünpflanzen wußte er wunderbare Wirkungen zu erzielen, und es ist lehrreich, zu sehen, wie er es verstanden hat, durch seine Arrangements Skulpturen, Büsten oder Bilder nicht nur zu umrahmen, sondern sie in ihrer Wirkung zu heben. Wintergärten oder Zimmer, Balkone und Erker in dieser Grunddecoration müssen bei den vorzüglichen Kulturleistungen der Geis'schen Gärtnerei und dem künstlerischen Gefühl des Inhabers einen sehr stimmungsvollen angenehmen Eindruck machen.

August Seelgen aus Sonnenberg ist mit Früchten seiner Hochstammkulturen in sehr reicher Auswahl und wirkungsvoller Dekoration vertreten. Die Mehrheit seiner Erzeugnisse ist post- oder bahnmäßig verpackt. Die Seitentafel links nimmt zunächst der Obst- und Gartenbauverein ein Homburg ein mit einer zwar nicht sehr umfangreichen, dafür aber durch gute Qualitäten sich auszeichnenden Ausstellung von Obstsorten seines Vereinsgebietes. Daran

schleht sich Christian Müller aus Viebrich mit einem Sortiment verschiedener Birnen, unter denen die Pfirsich-Exemplare der Madame Charles George, Merlat und andere berechnetes Aussehen erregen werden. Simon Schneider aus Frauenstein folgt mit Äpfeln und Birnen in Körben und Kisten für die verschiedenen Versandzwecke.

Aberblicken wir die Ausstellung, um ein abschließendes Bild zu gewinnen, so wird man zu dem Ergebnis kommen, daß sie in ihrer Reichhaltigkeit ein treffliches Bild von dem Stande des Obst- und Gemüsebaues in unserer Heimat bietet und ein Beweis ist für den hohen Stand heimischer Gartenkultur. Die Preisrichter hatten darum auch keine leichte Arbeit bei der Bewertung der verschiedenen Gruppen. Diese erfolgt unter Berücksichtigung der Kulturvollkommenheit, der reichhaltigen Zusammenstellung verschiedener Arten und des dekorativen Effekts. In jeder Beziehung hin bietet die diesmalige Sonderausstellung ein dankbares Beobachtungsfeld, dem ein sehr reger Besuch nur zu wünschen wäre.

Bei der Preisverteilung erhielten:

- I. Obst: 1. Landwirtschaftlicher Bezirksverein für Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Ausgestellt durch Kreisobstbaulehrer Videl-Wiesbaden: Goldene Medaille, Geldpreis, Vorschlag für Staatsmedaille, für reichhaltiges Sortiment in handelsmäßiger Packung. 2. Simon Schneider-Frauenstein für hervorragende Früchte und praktische dekorative Anordnung goldene Medaille und Geldpreis. 3. Christian Müller-Baumshulen-Viebrich für wissenschaftliches Obstsortiment silberne Medaille. 4. Obst- und Gartenbauverein Homburg v. d. S. für ein Obstsortiment und Postpackung bronzene Medaille. 5. Joseph Senfter-Wiesbaden: a) für handelsmäßige Bahnverpackung, b) für sachgemäße Postverpackung, c) für dekorative Vorführung großer Mengen goldene Medaille und Geldpreis. 6. Heinrich Weis-Bad Ems bronzene Medaille. 7. Wilhelm Bonn-Wiesbaden für dekorative Anordnung verschiedener Obstsorten silberne Medaille. 8. Peter Göttel jun.-Wiesbaden für vortreffliche Ausstellung wertvoller und vollkommener Tafelobstsorten goldene Medaille. 9. August Seelgen-Sonnenberg-Wiesbaden silberne Medaille. 10. Adam Creß-Wiesbaden bronzene Medaille. 11. Wilhelm Eschbach 2. Witwe-Obstzüchterei-Raunenthal i. Rhg. silberne Medaille.

- II. Gemüse: 12. Franz Hay-Dohheim goldene Medaille. 13. Fabel-Halte-Wiesbaden goldene Medaille. 14. Hermann Grellert-Viebrich a. Rh. silberne Medaille. 15. Adam Creß-Wiesbaden silberne Medaille und Geldpreis. 16. Hermann Huber-Wiesbaden silberne Medaille und Geldpreis.

- III. Konserven: 17. Frau Kreisobstbaulehrer Videl-Wiesbaden für reichhaltige Kollektion in hervorragender Ausführung Geldpreis. 18. Frau Solmer-Wiesbaden goldene Medaille. 19. Frau Joseph Senfter-Wiesbaden silberne Medaille. 20. Gartenbauverein-Wiesbaden, Obstkonserven, hergestellt beim Einkaufsfuß in der Wartburg, silberne Medaille.

- IV. Verschiedenes: 21. Wilhelm Geis-Wiesbaden, Schnittgrünkulturen, für Schnittgrün, Medeola und Apparatus in Töpfen, sowie für bepflanzte Blumenkörbe und Dekorierung einer Laube goldene Medaille, Vorschlag für Staatsmedaille. 22. E. Wahl-Wiesbaden für Tafeldekoration eines Jagdzimmers goldene Medaille. 23. P. Göttel jun.-Wiesbaden für erneute Bepflanzung seines Gartenhauses sowie für wiederholte anderweitige gute Leistungen Vorschlag für Staatsmedaille.

Personal-Nachrichten. An Stelle des auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzten Katasterkontrollrats, Steuerinspektor Will in Hadamar ist der Katasterkontrollrat, Steuerinspektor Kromholz aus Hadamar vom 1. Oktober d. J. ab mit der Verwaltung des Katasteramtes in Hadamar beauftragt worden. — Geheimrat Laurat Robert Heise zu Schlangenbad, bisheriger Vorstand der Eisenbahnbetriebsinspektion 2 in Dessau, erhielt den königlichen Kronenorden 3. Klasse, Obersteiger Ludwig Reußen zu Kronenorden 4. Klasse, im Dienste des königlichen Kronenordens 4. Klasse. — Dem bisherigen Relatorationsbauamt Robert Sauer von Willersburg, zurzeit in Darmstadt, ist auf seinen Antrag vom 1. Oktober d. J. ab die Entlassung aus dem königlichen Relatorationsbauamt erteilt worden. — Der Relatorationsbauamt Robert Heise in Gerolstein i. Ostpr., ist vom 1. Okt. Dillenburg, zurzeit in Gerolstein i. Ostpr., ist vom 1. Okt. dieses Jahres ab dem königlichen Relatorationsbauamt in Potsdam zur weiteren dienstlichen Verwendung ausgeteilt worden.

Son-Personalien. Die charakteristischsten Boiketreure, die bis einschließlich 20. Januar 1908 die Sekretärprüfung bestanden haben oder denen anderweit ein entsprechendes Rangzeug bezeugt worden ist, werden zum 1. Oktober 1909 in eintägige Sekretärstellen einzusetzen. In demselben Zeitpunkt sollen die Postassistenten aus der Klasse der Zivilamtsdiener, die bis zum 4. Mai 1908 einschließlich die Aspirantenprüfung bestanden oder sonst ein entsprechendes Dienstzeug erhalten haben, als Aspiranten oder als Postverwalter eintägig angestellt werden.

Die Zurschickung der neuen 25-Pfennig-Stücke. Die letzte Pressmeldung über die Ausgabe der neuen 25-Pfennig-Stücke besagte, daß die Münzen Anfang Oktober in den Verkehr gebracht würden. Auf eine Anfrage an zuständiger Stelle erfahren wir, daß dies nicht zutrifft. Die jetzt der maßgebenden Behörde vorliegenden Probemünzen bedürfen noch einiger Änderungen, die sich auf Kleinigkeiten in der Art der Ausführung der Geldstücke beziehen. Eine endgültige Probemünze ist bisher noch nicht vorgelegt worden. Selbstverständlich beziehen sich die als notwendig erkannten Änderungen nicht auf das Bild der Münze im allgemeinen, das durch Bundesratsbeschluss bekanntlich festgelegt worden ist. Gegenwärtig sind die Riefelplättchen, die bestellt sind, noch gar nicht geliefert, so daß man der Zurschickung der neuen Geldstücke erst im Laufe des Winters entgegensehen kann. Im ganzen sollen 5 Millionen 25-Pfennig-Stücke geprägt werden. Bisher bei der Veräußerung sofort in den Verkehr gelangen werden, ist zurzeit noch nicht bestimmt worden.

Triebwagenverkehr Mainz-Wiesbaden-Rheingau. Die im neuen Winterfahrplan vorgesehene Triebwagenzüge werden erst Mitte Dezember in Betrieb gestellt werden. Bis zu diesem Termin werden an ihrer Stelle Personenzüge eingesetzt. Die Abfertigung der Triebwagen kann seitens der Fabrik nicht vor Dezember erfolgen. Für die Triebwagen gelten u. a. folgende Vorschriften: Das Rauchen ist verboten; an Reisegepäck dürfen nur kleinere Stücke mitgenommen werden; Sundebeförderung ist ausgeschlossen;

Frauenabteile werden nicht eingerichtet. Vorläufig werden zwischen Mainz-Wiesbaden-Stiville in jeder Richtung täglich je zwei Triebwagenfahrten eingerichtet.

„Ich hatt' einen Kameraden.“ Vom Westerwald berichtet der „Raff. Post“: Einem Dragoner, der sich auf einen Patrouillenritt dem Dorfe Beroth bei Wallmerod näherte, fiel plötzlich ein, daß ein alter Regimentstollege, mit welchem er früher in Hagenau i. Gf. „beim Kommi“ Freund und Leid treulich geteilt hatte, in Beroth zu Hause sei und sich sicherlich freuen würde, plötzlich seinen alten Regimentstollegen (vielleicht gab's dann einen guten Trunk!) wieder einmal in Uniform vor sich zu sehen. Gedacht, getan! Beim Durchreiten der Ortschaft fragt unser Dragoner nach dem Hause seines Freundes. Kinder weisen ihn dorthin. Doch was ist da los? Vor jenem Hause formiert sich ja fast ein Leichenzug! Auf Befragen wurde der Reitermann nun zu seinem Schrecken gewahrt, daß man sich soeben aufschickte, den geschunden guten Freund und Kameraden zur letzten Ruhe nach dem Kirchhofe hinauszuweisen. Welch ein seltsames und erschütterndes Zusammentreffen! Der humane Schwadronschef des Dragoners, welcher von diesem erschütternden Begegnis erfuhr, gab unserem Freunde gegen Abend gern Urlaub, auf daß er nach Beroth hinüberreite und seinem so früh dahingerafftten Kameraden ein immergrünes Reis des Gedenkens auf den frischen Grabhügel lege.

Das Kotti-Preiswettbewerb. Ein hochinteressanter Wettbewerb für alle Hausfrauen, Köche und Köchinnen wird soeben von der bekannten Firma Housfeld u. Schwarz, Kotti-Gesellschaft m. b. H. in München, in Szene gesetzt, das manchem ein willkommenes Weihnachtsgeschenk bringen dürfte. Für die besten, in der Küche erprobten Kochrezepte setzt die Firma 20 praktische, wertvolle Preise aus, darunter 1 Münchener Original-Eigenmade, 1 Kücheneinrichtung, 1 Wäscheausstattung, 1 Fahrrad, 1 Nähmaschine, 1 Schreibtisch, 1 Damenrobe, 1 Eisenbahnfahrkarte 2. Klasse, 20 Theaterkarten, 1 Standuhr, 1 Tafelservice usw. usw. Prospekte liegen bei allen Kolonialwarenhandlern auf, oder werden von der Firma auch direkt auf Verlangen verabreicht.

Obstdiebstähle. Die reifen Früchte, die jetzt unsere Obstbäume zieren, locken so manchen ungebetenen Gast an, der es sich nicht verlagern kann, einen Apfel oder eine Birne abzupflücken und in die Tasche zu stecken. Wohl jeder hat in seiner Jugend einmal die Obstgärten des Nachbarn heimlich besucht, der merkwürdigerweise immer die besseren Äpfel, Birnen und Pflaumen hatte, und sich dem mehr oder weniger uneingeschränkten Genuss der „verbotenen Früchte“ hingab. Daß es sich hierbei, schlechtweg gesagt, um einen Diebstahl fremden Eigentums handelte, der unter Umständen mit Gefängnis bestraft wird, ist ihm aber wohl kaum ins Gedächtnis gekommen. Genau genommen aber ist es ebenso ein Diebstahl wie das Vorgehen der gewerbmäßigen Diebe, die ganze Körbe und Säcke voll da ernten, wo sie nicht gesät haben. Also lieber die Hand davon lassen. Verschiedene Obstdiebstähle sind in den letzten Tagen wieder zur Anzeige gebracht worden; die Täter dürften einer empfindlichen Strafe entgegengehen.

Impfstermin ist morgen für die 1908 in der zweiten Hälfte des Monats Dezember Geborenen. Lokal: Gebäude der ehemaligen Hessischen Ludwigs-Eisenbahn, Ecke Rhein- und Kaiserstraße.

Witterungsregister. Witterungsberechnung haben vereinbart: die Eheleute Kaufmann Hermann Strauß und Witwe, geborene Finckelwald, zu Dauter, Kaufmann Adolf Jakob Stahl und Leonore, geb. Dirckmann, in Dauter, Brauereibesitzer Gustav Wilhelm Rehm und Frau, geb. Weigand, in Grenzhausen, Kaufmann Heinrich Bödel und Matharina, geb. Detel, in Höchst a. M., Metzger August Emil Herd ling zu Wiesbaden und Auguste Friederike, geb. Hepp, und Hausbesitzer Johann Joseph Ferdinand und Matharina, geb. Bed, zu Wiesbaden.

Steuerbescheid verfaßt werden wegen Unterpfändung, begangen in Dreifach, der Kaufmann Ludwig Reinthal, geboren am 19. Dezember 1878 zu Breslau, wegen Betrugs, begangen in Wiesbaden, der Geschäftsführer Franz Joseph Körner, geboren am 15. Juli 1866 zu Kauenhof, und wegen Diebstahls i. M. begangen in Höchst a. M., der Tapezierer Peter Funt, geboren am 27. Dezember 1888 zu Eitville a. Rh.

Theater, Kunst, Vorträge.
Königliche Schauspiele. Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums bitten die Intendantur, die Abonnementskarten in der nachstehenden Reihenfolge vom 10. bis 11. Uhr am Vorkassier der königlichen Theater abholen zu lassen: die angemeldeten Nummern 1 bis 600 am 20. September. — Im Vorverkauf geht heute Goldmarck's Oper „Die Königin von Saba“ in der bereits mitgeteilten Besetzung der erhöhten Preisen in Szene. — Morgen Sonntag findet eine Aufführung von Mascagni's Oper „Cavalleria rusticana“ statt; vorher wird das Schauspiel „Die Reuewägen“ von Büdissen gegeben. Für Mittwoch, den 22. d. M., ist eine Aufführung von Puccini's „Tosca“ mit der Sängerin Jean Vetter-Burford in der Titelrolle, Herrn Hammerjäger als „Mario“ und Herrn Schütz als „Scarpia“ festgesetzt worden. — Richard Wagner's „Nibelungen-Trilogie“ wird am Sonntag, den 20. d. M. mit dem Vorabend „Rheingold“, welchem am nächsten Tage „Die Walküre“ folgen wird, ihren Anfang nehmen. Die weiteren Aufführungen im Ring-Kyklus werden am Dienstag, den 28. d. M., mit „Siegfried“ und am Donnerstag, den 30. d. M., mit „Götterdämmerung“ ihren Fortgang nehmen. Vorbestellungen auf Plätze werden schon jetzt von der Theaterkasse entgegengenommen.

„Johann Baummeister Solneh.“ Erst sehr spät hat die Wiesbadener Bühne herab unterhaltend, weil keine spannende Handlung durch die fesselnde Symbolik seiner Vorgänger wird, weil diese vielmehr durch das Zufällige der Handlung überall hier hindurchscheitert und somit einer sonst vielleicht allgütigen Handlung höheren Reiz verleiht. Die Inszenierung wird den einmal gefundenen Weg, der zur Herstellung einer intimen Szene im Rahmen unserer großen Hoftheaterbahn beschritten wurde, wieder aufnehmen, um auch dem Schauspiel „Baummeister Solneh“ zu seinem im geistigen Sinne gemeinten „Leben“ Wirkung zu weit zu verhelfen, als das große Haus es nur irgend zuläßt. Die äußere Form, in welcher die Bühne des Wiesbadener Hoftheaters auch dieses Drama Wiens zur Aufführung bringt, will vor-

nehmlich dem Wort des Dichters und dem Darsteller Gehör verschaffen — das dekorative Beiwerk jedoch in den Hintergrund rücken. Die erste Vorstellung des Werkes findet am Freitag, den 21. September, statt.

Residenz-Theater. Am Montag gelangt das mit vielem Beifall aufgenommene neue Lustspiel „Der Befehl des Fürsten“ von Max. Oberweg nochmals zur Aufführung. Auch der weitere Spielplan der neuen Woche gestaltet sich besonders interessant und abwechslungsreich dadurch, daß an jedem Tage ein anderes erfolgreiches Werk in Szene geht. Der nächste Samstag bringt bereits wieder eine Neuheit, und zwar wird zum erstenmal der übermütige Schwanz „Der feiche Kuck“ von Max. Engel und Julius Portl, Verfasser der „Mauen Raus“, gegeben.

Ballhalla-Theater. Heute Sonntag finden zwei große Vorstellungen, um 4 Uhr nachmittags und abends 8 Uhr, statt, nachmittags 4 Uhr Familien- und Fremdenvorstellung. Auf sämtlichen Plätzen halbe Preise für Erwachsene und Kinder. In beiden Vorstellungen das angelegte Programm.

Stadtheater. Am heutigen Sonntag finden in gewohnter Weise zwei Vorstellungen statt, nachmittags bei kleinen Preisen, Kinder die halbe. In beiden Vorstellungen tritt Peter Prang auf. Zur Aufführung gelangen die neuesten „Hänsel und Gretel“ und „Tänze im Garten“. Daneben treten auch die Spezialitäten auf.

Orgelkonzert in der Marktkirche. Am Mittwoch, den 23. September, um 8 Uhr, nähmen die allmählich bei freiem Eintritt stattfindenden Kirchenkonzerte wieder ihren Anfang. Über das Programm und die zu diesem Konzerte genommene Mitwirkung wird noch an dieser Stelle berichtet werden.

„Im Paradeschritt“ beteiligt sich eine neue Komposition unseres Musikbüros, des Pianisten und Musiklehrers Karl Geh. Dieses Stück wird das heutige Programm des Festkonzertes in den Kochbrunnenanlagen schließen.

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“, heißt das Thema, über welches Herr Professor Georg Müller heute Sonntag, den 19. d. M., in der Erbauung der deutschkatholischen (freikirchlichen) Gemeinde spricht. Die Erbauung findet vormittags 10 Uhr im Bürgeraal des Rathhauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

Vereins-Nachrichten.
Der „Freidenker-Verein“ veranstaltet heute Sonntag einen Herbstausflug gemeinsam mit den Mainzer und Frankfurter Freunden. Zusammenkunft nachmittags 3 Uhr am Bahnhof Schausiedhaus, von da Wanderung über Schäferskopf (Stafepause), Weidenhaderkopf nach dem Garten-Restaurant Waldes. Gäste sind willkommen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

B. Rambach, 17. September. In der letzten abgehaltenen Gemeindevertretersitzung unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Morasch wurde folgendes beschlossen: Die von der gewählten Rechnungsprüfungskommission für richtig befundene Gemeindefinanzrechnung für das Rechnungsjahr 1908 ist auf eine Einnahme von 83 941 M. 92 Pf. und eine Ausgabe von 81 143 M. 93 Pf., mithin auf eine Mehreinnahme von 2797 M. 99 Pf. festgestellt worden. — Die Zweifelsversteigerung von Gemeindegutsstücken mit einem Erlös von 23 M. 90 Pf. wurde genehmigt. — Desgleichen wurde die Genehmigung der Versteigerung, betreffend den Scheunenabbruch vorm. Eheleute Ph. Fischer, erteilt. Steigerer ist Christ. Wiedhardt 2. mit 107 M. — Aus der Wahl eines Wahlmannes zur Wahl eines Vertreters und Ersatzmannes zur Genossenschaftsversammlung der Hessen-Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Sektion Wiesbaden-Land ging Herr Bürgermeister Morasch hervor. — Dem Maurermeister Wilhelm Zerbe 3. hier wurden die Arbeiten und Lieferungen zur Verlegung des Rambachs im Distrikt „Hinter der Kirche“ und „In der Kreuzwiese“ im Submissionsweg übertragen. Das Mindestgebot des p. Zerbe 3. beträgt 2465 M. 60 Pf. — Heute nachmittags ging in der Gemarkungsgrenze Rambach-Vierstadt in der Nähe des Lindenthaler Hofes ein Freiballon nieder. Die Landung ging glatt voll zustande. — Die Herstellung eines 100 Meter langen Waldwegs zwischen den Distrikten „Rundenpfehl“ und „Goldstein“ wird am kommenden Dienstag, den 21. September, mittags 2 Uhr, an Ort und Stelle vergeben.

Es Erbenheim, 18. September. Bei der gestrigen Versteigerung des Gemeindegutes in den Distrikten „Wies“, „Schindanger“ und „Erlen“ wurden 666,60 M. Erlös. Eine solche hohe Summe ist noch nie dafür verzeichnet worden. — Am 20. d. M. wird unsere „Kerle“ abgehalten. — Unsere Landwirte sind augenblicklich mit der Aberntung beschäftigt. In der nächsten Woche wird es mit Nacht an das Ausmachen der Kartoffeln gehen. — Am „Holen Kreuz“ zu Wiesbaden verstarb der Landwirt Peter Rhodorf Dreher, Veteran aus dem Feldzug 1870/71 und langjähriger Vorsteher unseres „Arbeiter- und Hilfsvereins“. — In der „Erbenheimer Zeitung“ macht ein Gastwirt seiner Unzufriedenheit bekannt, daß er mit dem Bier abgesehen sei. Der Vortrag des Regierators Friedrich Kempfle Wiesbaden über die „Königliche Laube und ihre Zeit“ erregte sich eines guten Besuchs. — Auf der Wiesbadener Landstraße kürzte ein Major a. D. denart vom Rade, daß er sich an der Schulter so verletzte, daß er mit der Elektrischen nach Wiesbaden verbracht werden mußte. — Interessanten seien hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen eine Revision der Leitungsarten durch einen Kontrollkomitee der Landes-Verkehrsverwaltung des Hessen-Rahns hier vorgenommen wird. Auch sind die Lokalbahn zur Einsicht bereit zu halten. — Mit dem Bau unseres Gemeindefestplatzes resp. Diakonienweines ist begonnen worden.

Rassauische Nachrichten.

Salzungenbad, 17. September. Die Kur 1909 schließt mit rund 2500 Kurgästen und Passanten ab. Bei dem stark verregneten und „läblen“ Vorommer vermehrten sich die Wünsche der Kurgäste nach einem geeigneteren Kurhaus. In bezug auf die Einrichtungen der Bäder, die Kuranlagen und Promenaden, die gärtnerische Pflege, das Kurunterhaltungsprogramm und auch besonders die leistungsfähige Kapelle herrscht nur eine Stimme des Lobes.

r. Winkel, 17. September. Gestern abend wurde über unserem Ort ein Freiballon geschickt. Derselbe kam von der „Jia“, war mit vier Insassen, drei Herren und einer Dame, besetzt und wurde hinter Schloß Bollrads getrieben. Herr Graf Matuschka-Greifenthan lud die Luftschiffer zu dem gerade stattfindenden Dinner ein und ließ den Ballon zur Bahn bringen. Vergnügte Gesichter machten die zur Hilfe herbeigeeilten Feldarbeiter, welche ein reiches Geldgeschenk erhielten.

Wiesbaden, 17. September. In dem gemeldeten Unfallstückfall auf der Straße „Markt“ bei Essershausen trägt die „Fr. Bg.“ noch folgendes nach: Der Maidinger-

bauer Göhrling wollte von einem Rohr von 32 Milli- meter lichter Weite einen Verschluss abnehmen und legte das Rohr, da die Mutter eingeroftet war, ins Feuer. Während er nun mit dem Rücken nach dem Feuer gerichtet sich mit einigen Personen unterhielt, erfolgte plötzlich eine heftige Explosion und Eisenstücke des Rohres drangen Göhrling in verschiedene Teile des Körpers. An den Folgen dieser schweren Verletzungen ist er alsbald gestorben.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer. Das gestohlene Rad.

Der Jahntechniker John Jonas B. von Beuthen hat früher in Wiesbaden ein Biophontheater betrieben. Das Geschäft ist nicht zum besten gegangen, B. geriet in Not, und da ist er denn nicht auf dem geraden Wege geblieben. In Frankfurt ist er zwischenzeitlich wegen Zuhälterei mit 2 Jahren Gefängnis nebst jährigem Ehrverlust bestraft worden. Eine weitere Anklage wirft ihm einen Diebstahl, eine Urkundenfälschung, sowie einen Betrug vor. Am Abend des 11. März soll er in Frankfurt ein auf der Straße stehendes Fahrrad gestohlen, sich mit demselben nach Wiesbaden, wo er damals noch wohnte, begeben, einem Mann, der das Rad kaufen wollte, unter falschem Namen den rechtmäßigen Besitz beschleunigt und endlich durch den Verkauf des Rades den Käufer betrogen haben. Mit ihm zusammen nahm gestern die Armenüberbank ein der unzählige Mal, u. a. mit Zuchthaus, vorbestrafter Maurer Hermann Jos. Friedr. Kr. von Wiesbaden, welchem der Vorwurf des rückfälligen Betrugs sowie der Mitwirkung bei dem Verkauf des Rades, obwohl er gewußt oder wohl habe annehmen können, daß dasselbe nicht auf redliche Art erworben sei, gemacht wird. Beide Leute wurden schuldig gesprochen im Sinne der Anklage und jeder, ersterer als Zuchthausstrafe zu den noch nicht verbüßten 2 Jahren, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sport.

* Fußball. Heute Sonntag, 3 Uhr nachmittags, tritt das Königl. Gymnasium gegen das Limburger Gymnasium zum Fußballspiel auf dem Gerzlerplatz an. Es ist das sechste Mal, daß beide Anstalten um die Siegespalme in fröhlichem Wettkampfe ringen.

Lezte Nachrichten.

Eine politische Räubergeschichte.

Karlsruhe, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Die offiziöse „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ meldet aus Berlin vom 16. September: Der „New York Herald“ erzählt aus Konstantinopel, Deutschland suche mit dem Osmanischen Reiche einen Vertrag, sogar einen ganz geheimen, zu schließen. Während seines Aufenthaltes in Berlin habe der Vorkämpfer Freiherr von Marschall auf Grund einer Ermächtigung Kaiser Wilhelms mit dem Reichskanzler den Boden für ein deutsch-türkisches Bündnis vorbereitet. Der Entwurf sei dann am Goldenen Horn von dem Vorkämpfer dem Generalissimus Mahmud Scheffer-Voscha unterbreitet worden, der ihn vom militärischen Standpunkt gebilligt habe. In Berlin wolle nun Scheffer-Voscha Besprechungen über das geplante Bündnis fortsetzen und Kaiser Wilhelm werde ihn ungeduldig von dem Bedürfnis der Türkei überzeugen, ihre Beziehungen zu Deutschland durch eine geheime Abmachung zu festigen. Dieser hier kurz gezogene Bericht des „New York Herald“ aus Konstantinopel ist eine Räubergeschichte, deren Lächerlichkeit auf ihren Erfinder zurückfällt. General Mahmud Scheffer-Voscha hat bereits öffentlich erklärt, er habe keinen politischen Auftrag oder Vollmacht. Ob der General aus dem Gelände der Kaisermanöver nach Berlin kommt, ist fraglich; jedenfalls kommt er nicht zu Verhandlungen über ein Bündnis, das wohl keine Großmacht, am wenigsten aber Deutschland, dem Osmanischen Reiche in der Zeit seiner inneren Erregung, wo es nach außen gleichmäßig gute Beziehungen zu allen Mächten pflegen will, aufdrängen wird. Nach demselben Bericht des „New York Herald“ soll ein großer Teil der Mitglieder des jungtürkischen Komitees zu einer Sonderpolitik mit England, Rußland und Frankreich neigen. Wir halten auch diese Behauptung nicht für gerechtfertigt, weil einschichtige türkische Politiker wohl kaum bereit sein werden, die Verhandlungsfreiheit ihres Landes ohne zwingenden Anlaß durch Begründung neuer internationaler Verpflichtungen einzuschränken.

Eine deutsch-russische Annäherung.

H.K. Berlin, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Über das Ergebnis des Besuchs des russischen Ministers Sawolski in Berlin werden die verschiedensten Gerüchte laut. Sicher hat der Besuch eine politische Bedeutung gehabt. Die Annäherungsversuche zwischen Deutschland und Rußland sind durch ihn gestärkt worden, fraglich ist nur, wer bei diesem Besuch die Initiative dazu ergriffen hat. Wir wurde aus unterrichteter russischer Quelle mitgeteilt, daß der deutsche Kaiser die ausdrückliche Absicht ausgesprochen hat, Deutschland möchte besonders zu Rußland in ein dauernd freundschaftliches Verhältnis treten und möchte, daß die Unannehmlichkeiten, welche durch die kosnische Frage entstanden sind, endgültig beseitigt werden. Der Reichskanzler habe diesen Wunsch des deutschen Kaisers zunächst Sawolski mitgeteilt. Dieser habe erklärt, er könne nicht ohne weiteres eine Antwort darauf geben, er wolle aber die Sache in Petersburg in freundschaftlichem Sinne zur Sprache bringen und ausführlich zur Erörterung stellen. Wie mir weiter mitgeteilt wird, ist auch Österreich-Ungarn in das Annäherungsverhältnis zwischen Deutschland und Rußland eingeschlossen.

Das amtliche Wahlergebnis in Coblenz.

Coblenz, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Amtliches Wahlergebnis. Bei der im Wahlkreis Coblenz-St. Goar stattgefundenen Reichstagsersatzwahl erhielt Senatspräsident Weißstein (Zentrum) 14 244, Gewerkschaftsbeamter Hase-Edin (Soz.) 2847 Stimmen.

Scheimerat Schlutow †.

wb. Stettin, 17. September. Das Mitglied des Herrenhauses Scheimer Kommerzienrat Schlutow ist morgens in Heringsdorf nach längerem Krankenlager gestorben.

Die Fahrt des „J. 3“ in das rheinische Industriegebiet.

Frankfurt a. M., 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin teilt uns mit: Mit Rücksicht auf die bergbauliche Bevölkerung hatten wir beschlossen, am Sonntagmittag eventuell das rheinisch-westfälische Industriegebiet mit dem „J. 3“ zu besuchen, wobei die vorgesehene Zwischenlandung in Essen allerdings hätte unterbleiben müssen. Der außerordentlichen Enttäuschung, die dieser letztere Umstand nun aber in Essen verursacht, und den dringenden Vorstellungen, die deshalb an uns ergingen, haben wir geglaubt, Rechnung tragen zu sollen. So wird denn der „J. 3“ von Lüdenscheid über Barmen, Solingen und Remscheid am Sonntag nach Düsseldorf fahren. Am Montag soll dann von Düsseldorf aus eine Fahrt nach Essen und eine Landung daselbst ausgeführt werden, woran sich ein Rundflug über das bergbauliche Revier in der ursprünglichen Weise bis Dortmund hin anschließen wird. Die großen Werke haben beschloffen, für die in Betracht kommenden Stunden ihre Betriebe einzustellen.

Ein neuer Weltrekord Drville Wrights.

H.K. Berlin, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Drville Wright hat heute mittag bereits einen Rekordflug gemacht: er hat den Passagierrekord geschlagen mit 1 Stunde 37 Minuten. Am Nachmittag beabsichtigte er, den Dauerflugrekord zu brechen, doch ist der Wind ziemlich ungünstig geworden und es ist fraglich, ob er durchgeführt werden kann. Gegen 3 Uhr unternahm Wright einen kurzen Flug, um ¼ Uhr stieg er zu einem längeren Flug auf, er flogt nur in einer Höhe von 3 bis 10 Meter, im Augenblick ist er noch in der Luft, beinahe eine Stunde. Ob er noch lange aushält, bleibt abzuwarten.

wb. La Paz, 18. September. Die Schwierigkeiten zwischen Peru und Bolivien sind beseitigt. Beide Regierungen unterzeichneten ein Protokoll, wodurch die schwebenden Fragen endgültig geregelt werden.

wb. Buenos Aires, 18. September. Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, durch welchen der Bau der elektrischen Untergrundbahn genehmigt wird, die Buenos Aires von West nach Ost durchqueren wird.

Lezte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Ereignis des Tages, die Festsetzung der die Erwartung der Spekulation weit übertreffenden Dividenden des Phönix auf 9 Proz., rief auf dem Montanmarkt bei größeren Umsätzen eine stürmische Aufwärtsbewegung hervor. Die gestrige Preiserhöhung des Düsseldorfer Montanmarktes, sowie die Meldung von der erstmaligen Verladung von Eisenschrot nach Amerika und die erneute Befestigung der Metallmärkte in London machten guten Eindruck. Die Spekulation war besonders für Montanwerte interessiert. Phönix stand im Mittelpunkt des Verkehrs und wurde bereits in der Vorbörse bis 202 gehandelt, gleich 4 Proz. über gestern bei enormen Umsätzen, die übrigen Aktienaktien wurden von der Bewegung mitgerissen und verzickneten, wie besonders oberischlesische Werte, prozentweise Besserung. Wesentlich stiller war der Verkehr auf den anderen Marktgebieten, regeres Geschäft hatten Amerikaner, von denen Kanada ihre Steigerung fortsetzte. Schiffsahrtaktien lagen ruhig und fest. Höher wurden namentlich Hansa bezahlt. Die übrigen Gebiete, wie Banken und Bahnen behielten überwiegend feste Haltung. Für Lübeck-Wägener Bestand lebhaftes Interesse. Renten still. Russen- und Türkenlose besser. Bei weiter lebhaftem Geschäft, besonders in Montanaktien, konnten die erzielten Verbesserungen im allgemeinen gut behauptet werden. Die Grundstimmung blieb fest und zuversichtlich. Tägliches Geld 2½ Proz. Ultimogeld schätzungsweise 4½ bis 5½ Proz. Die im Verlaufe bekannt gewordenen Einzelheiten des Phönixabschlusses regten die Geschäfte auf dem Montanmarkt erneut an, so daß die Kurse weiter stiegen. Die Führung ging später auf Laurahütte über. Auf den übrigen Gebieten blieb die Haltung gleichfalls fest. Rassenindustriemarkt bei großem Geschäft fest mit prozentweiser Kurserhöhung, namentlich in Eisenaktien. Privatdiskont 3¼ Prozent.

Eine Erhöhung des Reichsbankdiskonts bevorstehend.

Berlin, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Zentralausschuß der Reichsbank ist zu Montagvormittag zu einer Sitzung zusammenberufen worden. Es handelt sich voraussichtlich um die Erhöhung des Diskonts der Reichsbank.

New York, 18. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Getreidefirma Bunch Komp. in Arkansas, eine der größten Getreidefirmen Amerikas, meldete Konkurs an. Der jährliche Umsatz der Gesellschaft betrug 4 bis 7 Millionen Dollar.

Schiffs-Nachrichten.

Nach Star Line. Kleinerer Agent in Wiesbaden W. Bidel, Langgasse 20, F 327. Bewegung der Dampfer: „Panion“ am 9. September von Antwerpen nach Boston und Philadelphia abgegangen. „Marquette“ am 10. September in Philadelphia von Antwerpen angekommen. „Madison“ am 10. September von Baltimore nach Antwerpen abgegangen. „Realand“ am 11. September von Antwerpen nach New York abgegangen. „Japanland“ am 11. September von New York nach Antwerpen abgegangen. „Vaderland“ am 18. September in New York von Antwerpen angekommen. „Arconland“ am 14. Septem-

ber in Antwerpen von New York angekommen. „Remoninee“ am 14. September in Antwerpen von Boston und Philadelphia angekommen. In Antwerpen emigriert: „Capland“ gegen 20. September von New York via Dover. „Waderland“ gegen 28. September von New York via Dover. „Marquette“ gegen 30. September von Philadelphia.

Briefkasten.

Die Redaktion des „Wiesbadener Tagblatt“ übernimmt schriftliche Anfragen im Briefkasten, wenn die letzte Bezugsummer beiliegt. Redaktionsbüro: Markt 10/12 (1. Etage).

J. N. Ein Mietvertrag, der für längere Zeit als ein Jahr geschlossen wird, bedarf der schriftlichen Form. Wird diese nicht beobachtet, so gilt der Vertrag als für unbestimmte Zeit geschlossen; die Kündigung ist jedoch nicht für eine frühere Zeit als für den Schluss des ersten Jahres zulässig. Die Kündigungsfrist ist dann die gesetzliche des § 565 des Bürgerlichen Gesetzbuches, d. h. die vierzehntägige.

U. S. Über die tragliche Lotteriegeldsackfrage vermögen wir kein Urteil abzugeben. Bei solchen Unternehmungen ist, wie die Erfahrung lehrt, Vorsicht geboten.

U. S. Wir empfehlen Ihnen das Studium einer Grammatik. Eine solche Auseinandersetzung würde über den Rahmen des Briefkastens hinausgehen.

U. L. 1. Die Hauspolizeiverordnung schreibt vor, daß in jedem für den dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Geschoss mindestens ein Abort anzulegen ist. 2. Es ist nicht zulässig, daß der Besondere die Wasserleitung abstellt, ohne die Mieter davon zu benachrichtigen.

U. S. Das Hochgericht reinigt man mit Wasser und Seife mittelst einer Bürste und wäscht es, so lange es noch feucht ist, mit Schwefelpulver. Sollte das Geschloß trocken werden, so schadet das nichts, wenn es trocken ist, wird es um so trockener sein. Den Schwefel entfernt man später mittelst einer Bürste.

U. S. Nach § 2383 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann der Erbsolter einem Abkömmling den Pflichtteil entziehen, wenn der Abkömmling, wie im vorliegenden Falle, sich einer vorläufigen körperlichen Mißhandlung des Erblassers schuldig macht.

33jähriger Abonnent. 1. Zur Befestigung des Halses nützlich aus Schäften reide man den Schanz mehrmals mit Schabrinde und Lauge gut aus, lüfte ihn, räuchere ihn mit Nachholer und setze ihn hernach wieder der Luft aus. 2. Das warme Menschen von Schnäntischen verdrängt bleiben, hängt mit der Körperbeschaffenheit der Betroffenen, insbesondere der Ausbildung und der Beschaffenheit des Blutes zusammen. Die Schäfte sind feinschmecker.

U. II. Der Gerzlerplatz an der Schiersteiner Straße ist in seiner ursprünglichen Gestalt rund 30 Hektar groß. Landhaus. Mit dieser Reichstagskommission hat es seine Richtigkeit; sie wird seit dem 1. August er. erhoben und beträgt ¼ vom Hundert.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Mittwoch, Zimmer Nr. 30; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr; für Ehe- (Schließungen nur Diensttag, Donnerstag und Samstag).

Geburten:

- 7. September: dem Gattungsbesitzer Emil Ruppert e. L., Katharina Elisabeth.
10. „ dem Kaufmann Hermann Dahn e. L., Adol- fine Döme.
11. „ dem Tagelöhner Gustav Hermann Deeb e. S., Gustav Hermann.
13. „ dem Kaufmann Otto Hartmann e. L., Mar- garete Charlotte Paula.
18. „ dem Schneider Emil Schmidt e. L., Ben- riette Bertha Karoline.
14. „ dem Oberfeiler Gustav Sauter e. S., Hugo Kurt.
15. „ dem Schneider Otto Lehmann e. L., Mina Margarete.
15. „ dem Kaufmann W. Schellberg e. L., Mathilde Elise Margarete.
15. „ dem Stredenarbeiter Valentin Bruchhäuser e. S., Ferdinand Joseph.

Aufgebote:

- Schlossergewölbe Karl Reusch mit Friederike Volkmann hier.
Tagelöhner Wilhelm Kober mit Gertrude Schmitt hier.
Tagelöhner Karl Wubb mit Luise Elisabeth Schmidt hier.
Leichenbestatter Johannes Boff mit Aloisia Köhler hier.
Gerichtsschreiber Aspirant Friedrich Wilhelm Pfeiffer in Schotten mit Emilie Weis hier.
Sergeant Karl Ernst Mich. Pösch in Mainz mit Margareta Barbara Ippach in Schallhausen.
Vätergewölbe Ernst Stuhl mit Lina Brädel hier.
Tündermeister Friedrich Schütz hier mit Elisabeth Auguste Arzger in Wiesloch.
Ingenieur Bohschad hier mit Anna Kunigunde Bidel in Nürnberg.
Unteroffizier Heinrich Kipp hier mit Vertha Konrad in Stern.
Waldmeister Ludwig Reined in Mannheim mit Auguste Weid- mann in Eberbach.
Kaufmann Ludwig Kriehl mit Elisabeth v. Paaz hier.
Steindrucker Jakob Neumann mit Sophie Maurer hier.
Weidbauer Franz Gerhardt mit Anna Pösch hier.
Portier Gregor Hämel in Wiesloch mit Barbara Eugenia Schneider hier.
Auktor Wilhelm Hücher mit Magdalena Weib hier.
Leutnant Hans Paobren mit Johanna Grohmann hier.
Reichswehrmeister Friedrich Gustav Hägner in Aulha mit Dina Martha Pfeiffer daselbst.
Eisenbahnvermeister Rich. Ernst Paul Köppen in Rixdorf mit Emilie Lisa Laurisch in Cottbus.

Sterbefälle:

- 15. September: Ernst, S. d. Fuhrm. Ernst Schuß, 4 R.
16. „ Restaurateur Norbert Geier, 60 J.
16. „ Magistrats-Assistent Heinrich Raud, 39 J.
17. „ Banowirt Peter Decker, 61 J.

Geschäftliches.

Bei Hautkrankheiten



Herba-Seife. Alle Hautkrankheiten. Dr. med. v. Hebra'sche Herba-Seife. Dr. med. v. Hebra'sche Herba-Seife.

Seit 30 Jahr bewährt Dr. Friedländer's Pepsin Salz- säure-Präparat & Co. bei Magen- u. Verdauungsstörungen. Glas 1.50 u. 3 Mk. Kronen-Apothek, Berlin, Friedrichstr. 160.

Unser heutigen Gesamt-Ausgabe liegt ein Prospekt bei der Firma Harry Hilsenrath, Wiesbaden, Ecke Victoria- und Hell- undstraße, Part. 1. und 2. Etage - leistungsfähigste Bezugsquelle für Tapetierere- und Dekorationsartikel. F 430

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten sowie die Beilagen „Der Roman“ und „Financiers- Kinder-Zeitung“ Nr. 19, ferner eine Sonderbeilage.

Leitung: W. Schulte vom Weich.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Landr.: H. Geigerborn; für Finanzen, Sport und unterhaltendes Teil: J. v. A. Geigerborn; für Wies- badener Nachrichten: G. Hildebrandt; für auswärtige Nachrichten, Aus- den- umgebung und Gerichten: H. Hildebrandt; für die Anzeigen und Reklamen: H. Hildebrandt; für die Anzeigen und Reklamen: H. Hildebrandt. Druck und Verlag der S. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.